

Bildungskonzept

für die Evangelisch-
Lutherische Kirche in
Bayern

Inhalt

Vorwort

Einführung

1. Bildung als kirchliche Grundaufgabe
 - 1.1. Gesellschaftliche Wirklichkeit und Herausforderungen
 - 1.2. Biblisch-theologische Grundlage
 - 1.3. Protestantisches Selbstverständnis
 - 1.4. Bildung aus evangelischer Sicht
 - 1.5. Grundsätze einer evangelischen Bildung
 - 1.6. Bildung heute - Definition und Dimensionen
2. Bildung in Lebenslagen
 - 2.1. Lebenslagen
 - 2.2. Evangelische Bildung in der Arbeit mit Kindern
 - 2.3. Evangelische Bildung in der Arbeit mit Jugendlichen
 - 2.4. Evangelische Bildung in der Arbeit mit Erwachsenen
 - 2.5. Evangelische Bildung in der Arbeit mit älteren Erwachsenen
 - 2.6. Aus-, Fort- und Weiterbildung
3. Bildung in der ELKB - Zusammenfassung und Ausblick

Anhang

Vorwort

Bildung ist seit der Reformation untrennbar mit der protestantischen Identität verknüpft, Bildung als ganzheitliche Persönlichkeitsbildung ist wesentlicher Bestandteil des evangelischen Profils, Bildung ist für die Kirche eines der großen Zukunftsthemen.

Angesichts der elementaren Bedeutung des Themas Bildung für die Gegenwart und die Zukunft der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) freuen wir uns, dass erstmals ein Bildungskonzept für den Bereich der bayerischen Landeskirche ausgearbeitet worden ist und nun vorliegt. Es richtet sich an alle Menschen, die sich mit evangelischer Bildungsarbeit beschäftigen.

Mit der Präsentation dieses Bildungskonzepts ist der erste Schritt abgeschlossen: *die Erstellung, Formulierung und In-Kraft-Setzung des Bildungskonzepts und dessen Veröffentlichung*. Diese Veröffentlichung geschieht rund ein Jahr nach der Publizierung der EKD-Bildungsdenkschrift „Maße des Menschlichen“, deren Erkenntnisse und bildungspolitische Aussagen das bayerische Bildungskonzept wesentlich mitgeprägt haben, an das es anknüpft und auf das es aufbaut.

Allen, die an diesem ersten Schritt aktiv und engagiert mitgearbeitet haben, gebührt unser ausdrücklicher Dank:

- der Handlungsfeldkonferenz 3 (Erziehung, Bildung, Unterricht), die vom Landeskirchenrat den Auftrag zur Ausarbeitung erhalten und die dazu eine Projektgruppe eingerichtet hat,
- allen Personen und Einrichtungen innerhalb der ELKB, die ihre Gedanken und Vorstellungen in den Entstehungs-Prozess eingespeist haben, etwa durch die Beteiligung an einer Fragebogen-Aktion im Herbst 2002, die Mitwirkung an einer ganztägigen Konsultation im Februar 2003 oder durch ihre Stellungnahme zum Erstentwurf des Bildungskonzepts im November 2003,
- der Landessynode der ELKB, die im März 2004 im Rahmen ihrer „Bildungssynode“ das Bildungskonzept diskutiert, ihm zugestimmt und es damit unterstützt hat – ebenso wie zuvor der Landeskirchenrat und die Handlungsfeldkonferenz 3.

Nachdem der erste Schritt im Prozess des Bildungskonzepts abgeschlossen ist, hat nun der zweite, mindestens ebenso wichtige Schritt zu erfolgen: *die Arbeit mit dem neuen Bildungskonzept und dessen Umsetzung in der ELKB*.

So hoffen wir, dass

- in den nächsten Wochen und Monaten das neue Bildungskonzept innerhalb der bayerischen Landeskirche entsprechende Aufmerksamkeit findet,
- die Aussagen und inhaltlichen Anstöße des Bildungskonzepts in der vielfältigen Bildungslandschaft der ELKB auf fruchtbaren Boden fallen,
- möglichst viele Personen, Einrichtungen, Kirchengemeinden und Dekanate ihre eigene Bildungsarbeit vom neuen Bildungskonzept beleuchten und in einem positiven Sinne beeinflussen lassen.

Wir wünschen dem Bildungskonzept in diesem Sinne viele Leserinnen und Leser.

München, Ostern 2004

Dr. Johannes Friedrich
Landesbischof
Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Heidi Schülke
Präsidentin
Landessynode der ELKB

Einführung

Seit der Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) im Januar 2002 den Startschuss für die Ausarbeitung eines Bildungskonzepts für die bayerische Landeskirche gegeben hat, haben mehrere Ereignisse und aktuelle Entwicklungen das Thema Bildung nicht nur als ein Top-Thema in der öffentlichen Diskussion etabliert, sondern auch die Frage nach dem Stellenwert von Bildung innerhalb der bayerischen Landeskirche neu aufgeworfen.

Zu den wichtigsten Ereignissen zählt die Veröffentlichung der internationalen PISA-Studie im Jahr 2002 mit ihren wenig schmeichelhaften Ergebnissen für das bundesdeutsche Schul- und Bildungssystem. Rund ein Jahr später erscheint die Bildungsdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) unter dem Titel „Maße des Menschlichen“, die nicht zuletzt die Erkenntnisse der PISA-Studie aufgreift und Konsequenzen für die Arbeit der evangelischen Kirche benennt.

Innerhalb der bayerischen Landeskirche sorgen insbesondere die angespannte Haushaltslage und die notwendigen Mittelkürzungen für die unterschiedlichen kirchlichen Aufgaben ab 2003 für lebhafte Auseinandersetzungen verbunden mit der Frage, welchen Arbeitsfeldern künftig besondere Priorität innerhalb der ELKB zukommt.

Als ein Resultat der intensiven Diskussionen benennen 2003 die kirchenleitenden Organe – Landessynode, Landessynodalausschuss, Landeskirchenrat und Landesbischof – unter anderem die Unterstützung profilierter Erziehungs- und Bildungsarbeit als Aufgabe mit besonderer Priorität für die kommenden Jahre.

Vor diesem knapp skizzierten Hintergrund will das vorliegende Bildungskonzept für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ein Dreifaches:

- einen eigenständigen, evangelisch geprägten Beitrag der ELKB leisten für die aktuelle bildungspolitische Diskussion innerhalb und außerhalb der Kirche,
- Orientierung bieten für ein kirchenleitendes Handeln, das im Bereich Bildung die Balance findet zwischen finanziellen Einsparungen einerseits und Investitionen in die Zukunft der Menschen und der Kirche andererseits,
- Handlungsimpulse benennen, die zu einer weiter profilierten Bildungsarbeit innerhalb der bayerischen Landeskirche beitragen.

Ganz im Sinne der „Freiheit eines Christenmenschen“ setzt das Bildungskonzept für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern – wie auch der gesamte Entstehungsprozess des Bildungskonzepts – auf Partizipation, Transparenz und Mitverantwortung bei der Arbeit mit diesem Bildungskonzept und bei dessen Umsetzung in der ELKB.

Mehr nicht. Aber auch nicht weniger.

1. Bildung als kirchliche Grundaufgabe

1.1. Gesellschaftliche Wirklichkeit und Herausforderungen¹

1.

Informationsgesellschaft, wissenschaftlich-technische Zivilisation, Globalisierung

Die Herausbildung der Informationsgesellschaft, die wissenschaftlich-technische Zivilisation und die Globalisierung der Wirtschaft: Diese drei großen Umwälzungen beschreibt die Europäische Kommission 1995 in ihrem Weißbuch „Lehren und Lernen – Auf dem Weg zur kognitiven Gesellschaft“ und benennt damit zentrale Themen, die die Bedingungen der Wirtschaftstätigkeit und das Funktionieren unserer Gesellschaft tiefgreifend und nachhaltig beeinflussen.

Obgleich es in diesem Weißbuch vorrangig um die Frage der beruflichen Qualifikation geht, wird hierin deutlich, dass sich diese drei Umwälzungen auch nachhaltig auf den Bildungsbereich auswirken. Auf dem Hintergrund des Europa-Gedankens gründet sich das Weißbuch auf die Vorstellung eines „europäischen Bildungskonzepts“, das auf gemeinsamen historischen Wurzeln beruht. Dies führt unter anderem dazu, dass das Weißbuch auch Bildungsziele wie „Ausgrenzungen bekämpfen“ benennt, die Notwendigkeit ethischer Bildung betont und die Gefahr skizziert, dass bei der Entwicklung der Informationsgesellschaft die Schere zwischen Wissenden und Unwissenden immer größer zu werden droht.

2.

Lebenslanges Lernen

Der Gedanke des „lebenslangen Lernens“ bzw. des „lebensbegleitenden Lernens“ ist – nicht nur, aber wesentlich in Bezug auf das Thema berufliche Qualifizierung und Weiterbildung – in der Diskussion und wird (wirtschafts-)politisch forciert. Er hat ebenso wie der viel beschriebene Weg in die Wissens- bzw. Informationsgesellschaft, neben seinen überaus berechtigten Ansätzen und Forderungen, auch seine Schattenseiten.

So suggeriert die Vorstellung des „lebenslangen Lernens“, dass alles durch Lernen bewältigt werden kann und soll – Armut, Arbeitslosigkeit, individuelle Lebenskrisen – und dass durch immer mehr Wissen das menschliche Leben und die Lebensbedingungen permanent verbessert werden. Lernen wird zum Dauerzustand, es gibt keine Lebenssituation mehr außerhalb des Lernens, der Mensch bleibt lebenslang Schüler bzw. Schülerin. Die Vorstellung des „lebenslangen Lernens“ kann auch zur Entgrenzung und zur Unabschließbarkeit des Lernens führen: Gelernt wird alles und zu jeder Zeit und an allen Orten.

¹ Das Kapitel 1.1. orientiert sich in der Auswahl der genannten Punkte an ihrer Relevanz für das Thema Bildung und kirchliche Bildungsarbeit und erhebt keinen Anspruch auf eine umfassende Darstellung der aktuellen gesellschaftlichen Wirklichkeit bzw. aller wichtigen gesellschaftlichen Herausforderungen. Auch die Ausführungen in anderen Kapiteln konzentrieren sich auf die für das Thema Bildung besonders relevanten Aspekte.

Andererseits verweist der Gedanke des „lebenslangen Lernens“ im positiven Sinne auf die bleibende Entwicklungsfähigkeit des Menschen unabhängig von Alter, sozialem oder gesellschaftlichem Umfeld und persönlich-individueller Biografie.

3.

Beschleunigung - Entschleunigung, Multioptionsgesellschaft

Die zunehmende Beschleunigung ist in vielerlei Hinsicht ein Resultat globaler Entwicklungen: Prozesse und zeitliche Abläufe werden immer schneller, immer effektiver, immer reibungsloser. Zugleich spiegelt sich in dem Trend zur Beschleunigung die gegenwärtige Multioptionsgesellschaft wider. Die gesellschaftliche Entwicklung, gespeist auch durch die Vernetzung und rasante Fortentwicklung der Kommunikationsmedien, stellt den Einzelnen und (Klein-)Gruppen vor die Herausforderung, sich immer schneller und immer häufiger zu entscheiden; kaum eine Entscheidung gilt ein für alle Mal. Nur ein ständiges „Update“, also ein kontinuierliches „sich-immer-wieder-auf-den-neuesten-Stand-bringen“ hilft, mit der Entwicklung einigermaßen Schritt zu halten und „up to date“ zu bleiben.

Dieser Beschleunigung stehen Formen und Rituale der Entschleunigung gegenüber, die sich häufig aus langer (christlicher) Tradition speisen: etwa die Feiertagsruhe, der (kirchliche) Jahreskreis sowie Feste an Knotenpunkten des menschlichen Lebens.

4.

Spaßgesellschaft, Individualisierung, „Homing“

„Mir geht es gut“. Mit diesen Worten begann Florian Illies sein im Jahr 2000 erschienenes Buch „Generation Golf“. Spaßgesellschaft, Multioptionsgesellschaft, Individualisierung: das waren und sind - durchaus gelungene - Versuche, das Lebensgefühl und die gesellschaftliche Situation in Deutschland zu skizzieren. Inzwischen hat sich vieles gewandelt, der „Hype“ quer durch die Gesellschaft ist abgelöst von ökonomischen Problemen, Diskussionen um die Zukunft des Sozialstaates und Fragen nach Orientierung.

Für den Trendforscher Matthias Horx findet die zunehmende Orientierungslosigkeit ihren Ausdruck auch im neuen „Megatrend Homing“, dem Folgetrend des „Cocooning“. So folgt dem Rückzug ins eigene Ich nach Einschätzung von Horx nun der Rückzug in die eigenen vier Wände. Verändert haben sich auch die Motive für den Rückzug: War der Antrieb für das „Cocooning“ vorrangig die Sorglosigkeit, ist der Antrieb für das „Homing“ eher das Gegenteil: die Sorge.

5.

Erwerbslosigkeit, Umbau des Sozialstaates, demographischer Wandel

Allen Ankündigungen und allen Anstrengungen zum Trotz: Mit Millionen arbeitslosen Menschen bleibt die Massenarbeitslosigkeit bzw. Massenerwerbslosigkeit zentrales, nicht nur wirtschaftliches Hauptproblem in Deutschland. Verknüpft mit dem demographischen Wandel und dem wachsenden Anteil von älteren Menschen sind die sozialen Sicherungssysteme wie Gesundheitsfürsorge, Sozialhilfe, Pflege- und Rentenversicherung in eine tiefe, dauerhafte Krise geraten, da insbesondere deren Finanzierung in der bisherigen Form künftig nicht mehr gesichert ist. Der Umbau des Sozialstaates verursacht bei der Bevölkerung eine Mischung aus grundsätzlicher Zustimmung zur Notwendigkeit deutlicher Veränderungen, einer Unsicherheit

hinsichtlich der Auswirkungen auf die eigene (finanzielle) Situation und einer Unzufriedenheit mit den vorliegenden (partei)politischen Vorschlägen und angestrebten Lösungswegen.

6.

Rückkehr der (alten) Werte

In einer Zeit der Krise, des PISA-Schocks und einer um sich greifenden Auflösung bisheriger Werte ist eine neue Bürgerlichkeit gefragt. Das Einhalten von Regeln und das Leben mit überlieferten Tugenden und Ritualen gewinnt zunehmend an Bedeutung. Aktuelle Umfragen und Untersuchungen unterstützen diese Schilderungen: So zählen etwa in einer im August 2003 veröffentlichten Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach 87 Prozent der Befragten Höflichkeit und gutes Benehmen zu den wichtigsten Erziehungszielen. In einer NFO-Infratest-Umfrage antworten, ebenfalls im Sommer 2003, auf die Frage „Sollten Ihrer Meinung nach Höflichkeit, Anstand und Ordnung im Alltag wieder eine wichtigere Rolle spielen?“ rund 95 Prozent der Befragten mit „Ja“, quer durch alle Altersgruppen. Auch die 14. Shell Jugendstudie aus dem Jahr 2002 konstatiert, dass die junge Generation neu für Werte sensibilisiert und empfänglich für Verbindlichkeiten und Regeln ist.

Als erstes Bundesland führt Bremen im August 2003 das neue Schulfach „Umgang, Benehmen, Verhalten“ ein, in dem Fünftklässler/innen unter anderem soziales Verhalten trainieren. Auch im privaten Kreis spiegelt sich diese Entwicklung wider: So setzen beispielsweise wieder mehr Familien auf den Ritus des gemeinsamen Abendessens und junge Eltern vermehrt auf das regelmäßige Abendgebet mit ihrem Kind bzw. ihren Kindern, wie selbst „Der Spiegel“ im Juli 2003 erstaunt vermeldet.

7.

Mediengesellschaft

Die bundesdeutsche Gesellschaft ist eine Mediengesellschaft. Weit über acht Stunden, exakt 502 Minuten, nutzt derzeit jede/r Deutsche ab 14 Jahren täglich im Durchschnitt die unterschiedlichen Medien – und damit über zweieinhalb Stunden mehr als vor 20 Jahren (Mediennutzung 1980: gesamt 356 Minuten). An der Spitze der Mediennutzung stehen Radio hören (206 Minuten) und fernsehen (185 Minuten); das Internet liegt mit 13 Minuten bereits vor der Lektüre von Zeitschriften (10 Minuten).

Hinsichtlich der Internet-Nutzung hat sich das Wachstum fortgesetzt: Waren 1997 erst 6,5 Prozent der deutschen Bevölkerung „online“, so sind im Jahr 2003 nach Erkenntnissen der aktuellen ARD/ZDF-Online-Studie inzwischen 53,5 Prozent aller Bundesbürger regelmäßig im Netz und haben damit dem Internet den Status eines Alltagsmediums verliehen.

8.

Säkularisierung – Entsäkularisierung

Lange Zeit galt es als nahezu unumstößliches Faktum, dass sich Deutschland und Teile Europas zu säkularisierten Gesellschaften entwickeln bzw. längst entwickelt haben. Mit Blick auf den Wandel und die Entwicklung der Religiosität bzw. Spiritualität mehren sich jedoch Stimmen, die – wie etwa der Religionssoziologe Peter L. Berger – von einem Trend zur Entsäkularisierung sprechen.

Unbestritten ist allerdings, dass mehr und mehr Menschen in Deutschland von den Grundlagen des christlichen Glaubens, seinen Inhalten und seiner Praxis kaum etwas bzw. nichts mehr wissen oder erfahren, nicht nur im Osten Deutschlands oder in den deutschen Millionenstädten.

9.

Bildung als wa(h)res Dauer-Thema

Als der damalige Bundespräsident Roman Herzog 1997 einen neuen Aufbruch in der Bildungspolitik einfordert und das Thema Bildung zum „Megathema“ in Deutschland erklärt, entsteht erstmals seit vielen Jahren wieder eine gesellschaftliche Debatte darüber, was Bildung sein und leisten solle und welche Ressourcen der Bildungsbereich brauche.

Noch stärker kommt das Thema Bildung in die öffentliche Diskussion, als die Ergebnisse der PISA-Studie 2002 publiziert werden, die Deutschland im internationalen Vergleich allenfalls Mittelmaß im Bildungsbereich bescheinigt (abgesehen von den nationalen Testsiegern Bayern und Baden-Württemberg). Besonders intensiv diskutiert wird dabei unter anderem eine zentrale Erkenntnis der PISA-Studie, wonach in kaum einem anderen Land der Welt der Schul- und Bildungserfolg so von der Sozialschichtzugehörigkeit abhängig ist wie in Deutschland. Damit bestätigt PISA die bereits zuvor mehrfach geäußerte Beobachtung, dass die seit den 70er Jahren in Deutschland stattfindende Bildungsexpansion die Ungleichheiten in der Bildungsbeteiligung zwischen verschiedenen sozialen Schichten nicht erkennbar verringert hat.

In der aktuellen bildungspolitischen Diskussion verstärkt sich auf dem Hintergrund scheinbar finanzieller Fragen, etwa um Schulbuchfreiheit und Studiengebühren, die Debatte, ob Bildung weiterhin als öffentliches, allgemein zugängliches Gut erhalten bleibt oder mehr und mehr als Ware behandelt und gehandelt wird. Auf internationaler Ebene spiegelt sich diese Thematik in besonderer Weise in den derzeitigen GATS-Verhandlungen (General Agreement on Trade and Service - dem Abkommen der Welthandelsorganisation WTO zur Liberalisierung des Austausches von Dienstleistungen) wider und in der Frage, ob Bildung künftig weltweit als frei handelbare Ware gilt.

1.2. Biblisch-theologische Grundlage

1.

„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf ihn als Mann und Frau.“ (1. Mose 1, 27)

In der zentralen Bestimmung des Menschen als Geschöpf und als Ebenbild Gottes bereits vom ersten Kapitel der Bibel an liegt der Grundstein des christlichen Menschenbildes: Der Mensch erhält seine Würde und seine Bestimmung nicht aus sich selbst heraus, sondern von Gott. Durch seine Beziehung zu Gott erfährt und erlebt er, was er ist, was er sein darf, wozu er berufen ist. Allem christlichen Bildungsdenken und -handeln geht demzufolge das Hören auf die biblische Botschaft und die christliche Tradition mit ihren Erkenntnissen über den Menschen in seiner Beziehung zu Gott voraus.

2.

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen ... Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein.“ (Offenbarung 21, 1,3)

Als Geschöpf Gottes ist der Mensch hineingeboren in die Geschichte Gottes mit den Menschen und mit der Welt. Zugleich ist er als Mensch hineingeboren in eine noch fragmentarische Welt, die in der Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde lebt. In der jetzigen, noch unheilen Welt haben Christen eine zukunftsfähige Vision und leben in der Freiheit und der Verantwortung, die Gebote Gottes zu achten, das Böse zu meiden und das Gute zu tun.

3.

„Doch wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus.“ (Galater 2, 16)

Der Mensch lebt nach protestantischem Verständnis als „simul justus et peccator“ (Martin Luther), als Gerechter und Sünder zugleich. Trotz allen guten Willens, trotz aller eigenen Anstrengung, Gutes zu tun, schenkt allein das Evangelium Gottes in Jesus Christus den Menschen Befreiung und Barmherzigkeit. Diese Rechtfertigung des Menschen durch Jesus Christus befreit ihn aus allen ökonomischen, sozialen oder moralischen Selbstrechtfertigungen und ermöglicht damit beispielsweise kirchlicher Bildungsarbeit Freiräume und Freiheiten gegenüber unmenschlicher Dominanz, etwa der primären Orientierung von Bildung an wirtschaftlichen Anforderungen.

4.

„Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“ (1. Petrus 3, 15)

Als Geschöpf Gottes lebt der Mensch nach biblischem Verständnis nicht in einer eigenen Sonderwirklichkeit, sondern bezeugt in der Welt mit seinem Leben seinen Glauben. Dazu gehört auch, argumentativ Rechenschaft (apologia) abzulegen und sprachfähig Glaubensinhalte zu vermitteln, weshalb Bildung im christlichen Sinne stets das Lernen, Verstehen und Bedenken

der zentralen Inhalte des Glaubens mit einschließt. In dieser Tradition stehen auch die evangelischen Katechismen, etwa der „Kleine Katechismus“ und der „Große Katechismus“ Martin Luthers sowie in aktueller Form der 1975 erstmals erschienene und wiederholt neu aufgelegte Evangelische Erwachsenenkatechismus.

5.

„Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind verschiedene Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allem“ (1. Korinther 12, 4-6)

Alle Menschen sind beschenkt mit den Gaben des Heiligen Geistes, jeder und jede auf die je eigene Weise. Diese Gaben entfalten sich zum Nutzen und zum Wohl der Gemeinde und der ganzen Gesellschaft. Die Kraft des Heiligen Geistes beflügelt und befähigt die Menschen sich fortzuentwickeln im Glauben, in ihren Beziehungen, in ihrem Denken, Fühlen und Handeln und ihr Leben auf Vertrauen, Liebe und Hoffnung zu gründen.

6.

„Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.“ (Psalm 16, 11)

Die Bibel beschreibt den von Gott geliebten Menschen in der Fülle seiner Lebensmöglichkeiten. Zu dieser reichen Vielfalt gehört auch die Freude und Lust am Leben und an Gottes guter Schöpfung. Emotionen, Leidenschaft und Lebensfreude sind daher neben Nachdenklichkeit, Reflexion und Besinnung untrennbar mit kirchlicher Bildungsarbeit verbunden. Nach biblischem Zeugnis lebt, fühlt und handelt der Mensch mit allen Sinnen und spiegelt dadurch die Fülle und die Vielfalt des von Gott geschenkten Lebens wider.

7.

„Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ (Matthäus 28, 19-20)

Die biblische Botschaft betont den Zusammenhang von Bildung und Mission. Indem Menschen sich bilden, sprachfähig werden sowie christliche Traditionen leben und weitergeben, greifen sie den Missionsbefehl Jesu auf, entfalten ihn zeitgemäß und machen damit deutlich, dass Bildung auch eine missionarische Dimension hat.

1.3. Protestantisches Selbstverständnis

1.

Reformation als Bildungsbewegung

In der Geschichte des Christentums spielt das Thema Bildung eine unübersehbar wichtige Rolle, etwa bei den Kirchenvätern wie Augustinus, im Mönchtum und im Anspruch der mittelalterlichen Kirche als lehrende Kirche („ecclesia docens“). Im Zeitalter der Reformation erhält das Thema Bildung eine herausragende Bedeutung. So fordert Martin Luther etwa in seiner Schrift „An die Ratsherrern aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ (1524) oder in seinem „Sermon, daß man die Kinder zur Schule halten solle“ (1530) gründlichen Jugendunterricht - und zwar für beide Geschlechter - und schreibt der Obrigkeit die Pflicht zu, für Schulen und Bibliotheken zu sorgen.

Philipp Melancthon, der bereits 1518 in seiner Wittenberger Antrittsvorlesung „De corrigendis adolescentiae studiis“ („Über die Notwendigkeit, die Studien der Jugend grundlegend neu zu gestalten“) seine pädagogischen Anliegen markierte, avanciert unter anderem mit seinen zahlreichen, weitverbreiteten Unterrichtsbüchern und seinem administrativen Einfluss auf Lateinschulen und Universitäten zum „praeceptor Germaniae“, zum „Lehrer Deutschlands“.

Doch das Anliegen der Reformatoren beschränkt sich nicht auf die Einrichtung und den Besuch von Schulen; vielmehr steht für sie im Mittelpunkt, den Menschen zu einer eigenen Urteilsfähigkeit zu verhelfen, was beispielsweise in der Übersetzung der Bibel ins Deutsche oder in der Berufung auf das eigene Gewissen zum Ausdruck kommt.

Die Reformation als Bildungsbewegung ist darüber hinaus eine Emanzipationsbewegung, in dem sie Männer und Frauen aus der Unmündigkeit befreit und der Aufklärung den Weg bereitet. Diese Befreiung umfasst auch die Emanzipation aus der priesterlichen Mittlerfunktion und findet ihren Ausdruck im „Priestertum aller Gläubigen“.

Als weitere Etappen der protestantischen Bildungsbewegung lassen sich exemplarisch der Pietismus mit seinem Ansatz des sozialen und personenorientierten Lernens, Comenius mit seiner allumfassenden Didaktik und Friedrich D. E. Schleiermacher mit seiner Betonung der personen- und kulturorientierten Bildung nennen.

2.

Zwei Dimensionen von Bildung

Martin Luther unterscheidet zwei Dimensionen von Bildung: einerseits, was Sache des Glaubens ist und was Gott durch das Evangelium (dem Wort, das Glauben schafft) bewirkt; andererseits, was Sache des Menschen ist und was durch die von Gott gegebene Vernunft und menschliches Vermögen bewirkt werden kann.

Nach diesem protestantischen Selbstverständnis geht es im Bereich Bildung demnach um zweierlei: um Bildung mit Blick auf den Glauben und die Kirche und um Bildung mit Blick auf den Menschen und die Gesellschaft:²

- Zum einen ist damit jene Glaubensbildung zu realisieren, die sich zeigt als Weisheit des Glaubens und als Fähigkeit, Rechenschaft über den Glauben abzulegen, der seinerseits wie-

² Vgl. dazu Karl Friedrich Haag, *Nach Bildung fragen*, Erlangen 2003.

derum Werk des Heiligen Geistes ist. Dieser Glaube wird vermittelt und tradiert im Medium Bildung, also mittels Glaubensunterweisung.

- Zum anderen ist Bildung folglich umfassend zu verstehen als Befähigung zur Orientierung, zum Wahrnehmen der Gegebenheiten und zur Wahrnehmung der Möglichkeiten, menschliches Leben zu leben, zu verstehen und zu deuten. „Der Bildungsauftrag des Protestantismus berührt weit über religiöse Erziehung und Religionsunterricht hinaus das gesamte Bildungswesen sowie alle Bildungsprozesse in der Gesellschaft, eben sofern hier stets anthropologische und ethische Voraussetzungen und Folgen von Bildung mit im Spiel sind.“ (Friedrich Schweitzer).³

Bedient man sich bei der Unterscheidung der beiden skizzierten Dimensionen von Bildung der sogenannten Zwei-Reiche-Lehre Martin Luthers, läßt sich die Bildung mit Blick auf den Glauben und die Kirche als „Glaubensbildung im Reich zur Rechten“ beschreiben und die Bildung mit Blick auf die Menschen und die Gesellschaft als „gutes Werk im Reich zur Linken“.

³ Friedrich Schweitzer, Der Bildungsauftrag des Protestantismus, Gütersloh 2002

1.4. Bildung aus evangelischer Sicht

1.

Bildung aus evangelischer Sicht ...

... erzieht zum Frieden, zur gegenseitigen Toleranz und zur Verständigung mit Menschen der eigenen Kultur und Religion und mit Menschen anderer Kulturen und Religionen, unterstützt ökumenisches Lernen und den konziliaren Prozess, fördert die soziale, politische und wirtschaftliche Gerechtigkeit auch in globaler Sicht und trägt Sorge für das von Gott geschenkte Leben in seiner Vielfalt sowie für Gottes gute Schöpfung.

2.

Bildung aus evangelischer Sicht ...

... berücksichtigt die individuell-persönliche Entwicklungs- und Lebensgeschichte des Menschen in seinen unterschiedlichen Lebensstufen und Lebensphasen als Kind, als Jugendliche/r, als Erwachsene/r und als ältere/r Erwachsene/r und fördert das Verständnis und Zusammenleben zwischen den Generationen.

3.

Bildung aus evangelischer Sicht ...

... schöpft aus der jüdisch-christlichen Überlieferung, stellt sich der eigenen Geschichte und hält die Erinnerung an die Shoa wach; sie stellt sich gegen Antisemitismus und engagiert sich für Menschenrechte.

4.

Bildung aus evangelischer Sicht ...

... erinnert an die Maße und Grenzen menschlicher Geschöpflichkeit und ermutigt in der Kraft des befreienden Evangeliums von Jesus Christus, bei gesellschaftlichen Aufgaben verantwortungsvoll mitzuwirken und in der Werte-Debatte christliche Inhalte und protestantische Standpunkte einzubringen und zu vertreten.

5.

Bildung aus evangelischer Sicht ...

... bezieht sich auf alle Menschen in allen Lebens- und Bildungsbereichen und versteht Bildung nicht als isolierten Teilbereich kirchlichen Handelns, sondern entfaltet Bildung in allen kirchlichen Arbeitsfeldern und Handlungsdimensionen.

1.5. Grundsätze einer evangelischen Bildung

1.

Grundansatz

Evangelische Bildung ist gekennzeichnet durch Offenheit, Weite und eine reiche Vielfalt, in denen sich die Fülle menschlichen Lebens widerspiegelt. Dieser Grundansatz ist getragen von der christlichen Botschaft, dass jeder Mensch von Gott her bejaht ist in seiner Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit; zugleich bleibt er lebenslang lern-, veränderungs- und entwicklungsfähig und eingeladen, auf jene Fülle hin zu wachsen, die ihre Vollendung im Reich Gottes findet.

Diesen „christlichen Aufmerksamkeitshorizont“ (Karl-Ernst Nipkow) gilt es in die aktuelle Bildungsdiskussion und in die Bildungspraxis der Gegenwart einzubringen, gerade auch auf der Basis und der Kompetenz einer langen christlich-protestantischen Bildungstradition.

Dieser Grundansatz trägt zugleich dazu bei, Vielfalt nicht als Beliebigkeit, Weite nicht als Profillosigkeit und Offenheit nicht als eine „Alles ist möglich“-Einstellung zu verstehen und zu missbrauchen.

2.

Menschenrechte und Menschenwürde

Alle Orte, an denen Bildung geschieht, sind dadurch gekennzeichnet, dass sie „Stätten der Menschlichkeit“ sind bzw. sein sollen, so wie es der große Theologe und Pädagoge des 17. Jahrhunderts, Johann Amos Comenius, formuliert hat. Stätten der Menschlichkeit, also Orte, an denen Menschsein auch gelehrt und gelernt werden kann, sind folglich Stätten, an denen allen Menschen Achtung entgegengebracht wird, unabhängig von Herkunft, Geschlecht oder Kultur, Stätten, die allen Menschen das Recht auf Gedanken-, Meinungs-, Gewissens- und Religionsfreiheit zugestehen, Stätten, die allen Menschen ermöglichen, aktiv am Leben teilzunehmen und teilzuhaben und dieses Leben verantwortlich zu gestalten.

Darüber hinaus ist Bildung, die sich auch als „Bildung zur Humanität“ (Johann Gottfried Herder) versteht, geprägt durch die Achtung von Gerechtigkeit und Fairness, das Erlernen und Einüben von Hilfsbereitschaft und Toleranz, die Wahrnehmung der Bedürfnisse und Interessen Anderer und die Praktizierung von Schutz, Solidarität und Empathie gegen Schwache und Benachteiligte.

Auf der Basis der Menschlichkeit, die in allen großen Geschichten der Bibel aufleuchtet – von den Schöpfungserzählungen bis zu den Ostererzählungen der Evangelien – verkörpert evangelisches Bildungsverständnis einerseits das Grundmotiv der Bejahung und Befreiung und andererseits im Sinne des „protestantischen Vorbehalts“ (Paul Tillich) das Motiv des Widerstands, des Querdenkens, der Zivilcourage und der kritischen Zeitgenossenschaft.

3.

Lernen aus der Geschichte

Auf dem Hintergrund der jüngeren deutschen Geschichte und in Erinnerung an die schrecklichen Verbrechen in der Zeit des Nationalsozialismus gehört das Lernen aus der Geschichte zu den Grundlagen evangelischer Bildungsarbeit. Für die evangelische Bildungsarbeit stellt sich damit die Aufgabe, die gemeinsamen biblischen Wurzeln von Judentum und Christentum immer wieder deutlich zu machen, die dunklen Seiten der Kirchengeschichte mit ihren zahlreichen Judenpogromen und antijüdischen Traditionen zu beleuchten, den Holocaust in der Erinnerung wachzuhalten und die Shoa als „eine tiefgreifende Herausforderung an christliche Lehre und Praxis“⁴ wahrzunehmen.

Darüber hinaus führt das Lernen aus der Geschichte auch zu einer Betonung der politischen Dimension in der Bildungsarbeit: den Einsatz für Demokratie und Menschenrechte und das Einstehen gegen Antisemitismus sowie gegen jede andere Form von Rassismus und Diskriminierung.

4.

Der ganze Mensch

Der ganzheitliche Ansatz eines evangelischen Bildungsverständnisses nimmt den ganzen Menschen in den Blick, nicht nur sein Denken, sondern auch sein Fühlen und sein Handeln. Neben den zweifellos existierenden Herausforderungen im kognitiv-intellektuellen Bereich – so benennt beispielsweise Neil Postman angesichts der Informationsflut in der Mediengesellschaft als die zentrale Aufgabe im 21. Jahrhundert „Information in Wissen und Wissen in Erkenntnis zu verwandeln“ – ist dem emotionalen und handlungsorientierten Bereich mindestens ebenso große Aufmerksamkeit zu schenken. Zeitgemäße Bildung nimmt nicht nur die Vielfalt der menschlichen Gefühle – etwa Freude und Angst, Trauer und Glück – aufmerksam wahr, sondern nimmt diese Vielfalt in ihren Angeboten auch auf.

Im Sinne einer „Herzensbildung“ – ein alter Begriff, der in der aktuellen Diskussion mehr und mehr an Bedeutung gewinnt – zeichnet sich ein gebildeter Mensch nicht nur durch Wissen und Erkenntnis, sondern auch durch Sensibilität und Gespür für die eigenen Emotionen und den eigenen Körper, aber auch für die Empfindungen seiner Mitmenschen aus. In diesem Sinne spiegeln sich in der „Herzensbildung“ die verschiedenen Aspekte einer ganzheitlichen Bildung zeitgemäß wider.

Zu einer Bildung, die den ganzen Menschen im Blick hat, gehört konstitutiv auch die diakonische Dimension, also die Bildung des Menschen hin zu einem gemeinschaftsfähigen Wesen. Dieser ist, ausgestattet mit sozialer Qualifikation und Verantwortung, sowohl am Aufbau als auch am Erhalt und am Ausbau von Gemeinschaftlichkeit und einer Gemeinschaft engagiert und konstruktiv beteiligt, in der Starke wie Schwache gleichermaßen ihren Platz finden.

Ganzheitliche Bildung berücksichtigt zudem die Gender-Thematik: Sie nimmt das Geschlechterverhältnis in Gesellschaft und Kirche aufmerksam wahr, engagiert sich für die Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern und für Bildungsangebote, die den unterschiedlichen Geschlechterinteressen und -bedürfnissen gerecht werden.

5.

Ehrfurcht vor dem Leben

⁴ Christen und Juden, Erklärung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zum Thema „Christen und Juden“, Tagung der Landessynode der ELKB im Herbst 1998 in Nürnberg.

Das gesamte Leben ist bestimmt von Koexistenz und Konvivenz, vom Mit- und Nebeneinander und ihren Abhängigkeiten und Wechselwirkungen. Es gibt kein isoliertes Leben: Jedes Leben ist in die Schöpfung eingebettet und jedes Geschöpf direkt oder indirekt mit jedem anderen verbunden und von ihm abhängig. Von einer umfassenden „Ehrfurcht vor dem Leben“ spricht Albert Schweitzer im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, noch unter dem Eindruck des 1. Weltkrieges, und macht diesen Gedanken zum tragenden Grund seiner Ethik. Auf dieser Ethik basieren Einsichten in der (politischen) Diskussion wie etwa der Gedanke der Nachhaltigkeit, der durch die Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro Eingang in die öffentliche Debatte und mittlerweile auch in den Bildungsdiskurs gefunden hat.

Die Ehrfurcht vor dem Leben zieht sich als stets gegenwärtiges Handlungskriterium wie ein roter Faden durch alle evangelische Bildungsarbeit und ist zentraler Gedanke in der aktuellen Diskussion um Medizinethik, Embryonenschutz und Sterbehilfe.

6.

Personalität

Bildung hat subjektorientiert zu sein: So lässt sich ein großer Konsens in der gegenwärtigen Bildungsdiskussion formulieren. Subjektorientierung meint dabei ein (Bildungs-)Verhalten, das in hohem Maß gezielt Selbständigkeit, Selbststeuerung und Selbstverantwortung fördert. Dennoch bleibt die Beschreibung des Menschen primär als „Subjekt“ ergänzungsbedürftig, da sie zu wenig über die soziale Dimension des Lebens und so gut wie gar nichts über seine Würde aussagt. Weiterführend ist die Unterscheidung von Eberhard Jüngel, der den Menschen als Subjekt und als Person definiert. Danach kann „Subjekt“ jeder Mensch werden, auch durch lebenslanges Lernen; „Person“ ist jeder Mensch dagegen in unveräußerlicher Weise bereits durch seinen Schöpfer. Daher ist jeder Mensch bildungsfähig, das schließt selbstverständlich benachteiligte Menschen und Menschen mit Behinderungen ein.

Auf der Basis dieser Differenzierung ist Bildung vorrangig personales Geschehen und die Bildung der Person ist Hauptintention. Sie geschieht neben allen Inhalten durch die Begegnung, durch die Existenzmitteilung von Person zu Person. Damit sind Erziehen und Bilden in ihrer Grundstruktur personale Prozesse.

7.

Sprach- und Ausdrucksfähigkeit

Mit Blick auf die gegenwärtigen Herausforderungen gewinnt mehr und mehr die Frage nach der Sprach- und Ausdrucksfähigkeit und der Verkündigung der christlichen Botschaft an Bedeutung. Evangelische Bildungsaktivitäten legen daher ein besonderes Augenmerk auf die allgemeine und verstärkt auf die christlich-religiös-spirituelle Sprach- und Ausdrucksfähigkeit. Diese wird sowohl inhaltlich als auch methodisch gefördert bzw. (wieder) vermittelt sowie in ihrem Reichtum und in ihrer Vielfalt wahrgenommen, angewandt und weitergegeben.

8.

Lernkultur und Lernatmosphäre

So unterschiedlich die einzelnen Bildungsaktivitäten und so vielfältig die Orte, an denen Bildung geschieht, auch immer sind, sie sind verbunden durch das Grundanliegen, ein Klima zu schaffen, das es allen Beteiligten ermöglicht, sich selbst zu entfalten und ihre eigenen Res-

sources zu entdecken, zu entwickeln und auszuschöpfen, sowie ein Klima zu schaffen, das von Vertrauen, gegenseitiger Wertschätzung und gegenseitigem Respekt getragen ist.

Dies bedeutet

- eine Atmosphäre der Partnerschaft: Lehrende sind immer auch Lernende und Lernende sind zugleich auch immer Lehrende, ohne dabei die unterschiedlichen Verantwortlichkeiten zu verwischen oder zu vermischen,
- eine Atmosphäre der Authentizität, die zu Ehrlichkeit und Transparenz ermutigt; allen Teilnehmenden ist ein Zugang zu den Lernmöglichkeiten zu eröffnen und soziale Gerechtigkeit ist innerhalb einer Lerngemeinschaft zu ermöglichen,
- eine Atmosphäre, in der die Einzelnen gestärkt und gefördert, zur eigenen Urteilsbildung ermutigt und zum Selbst-denken, Selbst-fühlen, Selbst-handeln und Selbst-glauben ange-regt und unterstützt werden,
- eine Atmosphäre, in der zur Solidarität gegenüber anderen Menschen und zur Fürsorge und Rücksichtnahme gegenüber allem Leben ermutigt wird,
- eine Atmosphäre, die Raum lässt für Unbekümmertheit und Ausgelassensein, für Spaß und Spiel, für Lust und Freude, für Hoffnungen und Träume; nicht alles hat einen ernsten, pflichtbewussten, asketischen, konsequenten oder zielführenden Charakter,
- eine Atmosphäre, in der die intellektuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten ebenso zu ihrem Recht kommen wie die Bedürfnisse und Fähigkeiten im haptisch-pragmatischen und im musisch-ästhetischen sowie im künstlerischen Bereich,
- eine Atmosphäre, die auch die Erfahrung von Kranksein und Sterben, von Misslingen, Schuldigwerden und Scheitern ausdrücklich zulässt und einschließt; Starksein und Gewin-nen, Erfolgsdruck und Erfolgsdenken sind nicht die alles bestimmenden Kategorien.

Eine evangelische Lernkultur schließt des weiteren die Erfahrung ein, dass nicht alles planbar und machbar ist: manche Pendelbewegung zwischen Bildungseuphorie und Bildungsenttäu-schung ist von übergroßen Erwartungen her zu verstehen und zu erklären. Jenseits aller Bil-dungsansätze, Bildungstheorien und Bildungsanstrengungen bleibt damit schlicht und einfach zu konstatieren: Das Leben bildet – auch.

9.

Transzendenz und Gottesfrage

Die Frage nach Transzendenz und die Aufgabe „das Fenster der Transzendenz“ offen zu halten, stehen in der Mitte des evangelischen Bildungsverständnisses, auch und gerade in der gegen-wärtigen bundesdeutschen Gesellschaft. Die Frage nach Transzendenz, nach dem Leben hinter dem Leben, ist deshalb unverzichtbar, weil das Leben und das Überleben aller Menschen auf Grenzen angewiesen bleiben. Der Bezug auf Gott und die Frage nach Gott gehört nach christ-licher Sicht und Überzeugung grundlegend zum Menschsein. So verstanden sind Transzendenz und Gottesfrage Schlüssel zu einer zukunftsfähigen Bildung.

In diesem Sinne ermutigen evangelische Orte der Bildung immer wieder zur Suche nach einem gelingenden und sinnerfüllten Leben für die eigene Person und für andere Menschen, auch im weltweiten und im ökumenischen Horizont. Sie erinnern sich dabei an die Kraft der jüdisch-christlichen Tradition, an die großen und kleinen Geschichten von Gottes Liebe und an die Ges-talt des Jesu von Nazareth, in dem die Freundlichkeit Gottes erschienen ist (Titus 3,4).

1.6. Bildung heute - Definition und Dimensionen

1.

Bildung heute - eine Definition

Als Definition einer zeitgemäßen Bildung aus evangelischer Sicht lässt sich festhalten:

- Bildung ist zu verstehen als ein (initiiertes) Zusammenspiel, ein Miteinander und eine Verschränkung von Lernen, Wissen und Erkenntnis, von Fähigkeit und Können, von Wertbewusstsein, Einstellungen und Deutungen, von Handeln und Tun, von Sinn und Spiritualität.
- Bildung umfasst den ganzen Menschen als Geschöpf Gottes und als Person in seinem Denken, Fühlen und Handeln, die Förderung und Entwicklung des ganzen Menschen in seiner Vielfalt und seinem Reichtum und seine Erziehung hin zu sozialer und diakonischer Verantwortung in und für die Gesellschaft.⁵

2.

Mehrdimensionale Bildung

Innerhalb eines zeitgemäßen evangelischen Bildungsansatzes bedarf es einerseits eines „bildenden Lernens“, das auf Basiswissen in Kernbereichen ausgerichtet ist und sich für eine Grundbildung einzusetzen hat. Es umfasst unter anderem „Fleiß und Neugier, sorgfältige Aufgabenerledigung und selbständige, eigensinnige Suche, Kenntnisse und Verständnis, Wissen und Reflexionsfähigkeit, Problemwahrnehmung und Problemlösungskompetenz, disziplinierte Anstrengung und kreative Muße“⁶. Andererseits sind aus evangelischer Sicht zusätzliche Bildungsdimensionen und Bildungsaufgaben unerlässlich, die in der aktuellen bildungspolitischen Diskussion nicht oder nicht ausreichend Berücksichtigung finden.

Dazu zählen in besonderer Weise:

- eine ethische Bildung, die Wertbewusstsein, moralisch verantwortetes Denken und Handeln sowie Verantwortungsgefühl entwickelt und stärkt,
- eine politische und soziale Bildung, die den konstruktiven Umgang mit Aggression, den Abbau von Gewalt und die Konflikt-, Kompromiss- und Friedensfähigkeit fördert sowie für Demokratie und Menschenrechte eintritt,
- eine musisch-ästhetische Bildung, die für die Relevanz von kulturellen Werken und Gedanken wirbt sowie künstlerische Ausdrucksfähigkeit und Gestaltungsmöglichkeiten, aber auch ihr Verstehenkönnen entwickeln hilft,
- eine medienpädagogische Bildung, die zu Kompetenz in der verantwortlichen Nutzung vielfältigster medialer Angebote verhilft und fundierte Kenntnisse über Herausforderungen, Gefahren und Chancen des Medienzeitalters vermittelt,
- eine religiöse Bildung, die die Transzendenz und die Frage nach Gott ins (öffentliche) Gespräch bringt, christliche Glaubensinhalte vermittelt, religiöse Sprachfähigkeit fördert und Formen von Spiritualität unterstützt, die den Inhalten und dem Wesen des christlichen Glaubens Ausdruck verleihen.

⁵ Diese Definition orientiert sich an der Definition von Bildung in „Maße des Menschlichen“ (vgl. Seite 66 und 89), erweitert diese aber unter Berücksichtigung der Ausführungen in den vorliegenden Kapiteln 1.1. bis 1.5.

⁶ „Maße des Menschlichen“, Seite 14.

2. Bildung in Lebenslagen

2.1. Lebenslagen

1.

Grundansatz

Seit Jahrhunderten begleitet die Kirche Menschen auf ihrem Lebensweg und ihrem Menschsein in vier Dimensionen: der Beziehung zu Gott (Spiritualität), der Beziehung zu sich selbst (Identität), der Beziehung zum Mitmenschen (Sozialität), und der Beziehung zur Mitwelt und zur Schöpfung. In der Lebensbegleitung im Bereich von Erziehung und Bildung hat die Reformation wesentliche Impulse gegeben und die Basis gelegt, den Protestantismus als „Bildungsbewegung“ zu markieren. Auf dieser Grundlage sind in der evangelischen Kirche zahlreiche Einrichtungen, Initiativen und Aktivitäten entstanden, die sich dem Programm von „Bildung als Lebensbegleitung“ verschrieben haben.

In der Konsequenz des Ansatzes von Bildung als Lebensbegleitung orientieren sich die Angebote und Herausforderungen an evangelische Bildung – die im weiteren Verlauf entfaltet werden – an den jeweiligen Lebenslagen und damit dem Lebenslauf von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Seniorinnen bzw. Senioren als ältere Erwachsene.⁷ Dieser Ansatz, der dem überall gegenwärtigen Trend zur Individualisierung entgegensteht, führt konsequenterweise dazu, dass in den jeweiligen Lebenslagen auch spezifische Lebenssituationen – wie etwa von Frauen und Männern, von Menschen mit Behinderungen, von Migrantinnen und Migranten – eingeschlossen sind und nicht separat beschrieben werden.

Um der Bedeutung von Gender-Mainstreaming gerecht zu werden, sind in allen Bildungsangeboten und -aktivitäten die unterschiedlichen Lebenssituationen und -interessen von Frauen und Männern zu berücksichtigen, die sich in allen Lebenslagen differenziert darstellen.

2.

Lebenslagen von Kindern⁸

(a) Ausgangspunkt

Kinder leben heute anders als frühere Kindergenerationen: die Veränderungen in den Familienstrukturen, der Arbeitswelt, den Bildungs- und Freizeitangeboten und der Gesellschaft insgesamt prägen und fordern die Kindheit der Gegenwart in je spezifischer Weise. Um sich mit der Situation von Kindern angemessen auseinanderzusetzen, bedarf es eines Perspektivwechsels seitens der Erwachsenen, der die Kinder in ihrer tatsächlichen Lebenswirklichkeit wahrnimmt und sie nicht aus dem Blick der eigenen Kindheitserinnerung und -erfahrung oder der eigenen Erwachsenenwünsche bzw. -ängste betrachtet und bewertet.

⁷ Aufgrund der Orientierung an den Lebenslagen ergibt sich, dass die Entfaltung von evangelischer Bildung im vorliegenden Bildungskonzept der ELKB auf eine vertiefte Berücksichtigung der Milieus verzichtet, ohne deren Relevanz für die kirchliche Arbeit zu negieren (vgl. die Untersuchung „Soziale Milieus und Kirche“ von Wolfgang Vögele, Helmut Bremer und Michael Vester aus dem Jahr 2002).

⁸ Die Beschreibung der einzelnen Lebenslagen ist stark angelehnt an die Erkenntnisse und Aussagen der EKD-Denkschrift „Maße des Menschlichen“.

(b) Kinderleben der Gegenwart - Merkmale

Kinder leben in vielfältigsten Lebensformen wie Familien mit und ohne Geschwisterkinder, Ein-Eltern-Familie, nichteheliche Gemeinschaften, Zweitfamilien und Wechsel von einer Familienform zu einer anderen. In vielen Fällen müssen Kinder mit zunehmend variablen und instabilen Familienbeziehungen zurechtkommen. Gleichzeitig werden Kinder in kulturell heterogenen Lebenszusammenhängen groß; sie machen frühzeitig die Erfahrung, dass es unterschiedliche Werte, Religionen und Lebensformen gibt.

Wie in anderen hoch entwickelten Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften nehmen in Deutschland insbesondere jüngere Kinder außerhalb der Familien unter erschwerten Bedingungen am sozialen Leben der Umgebung teil. Städtebauliche Entwicklungen (zunehmende Funktionalisierung öffentlicher Räume, Dominanz des Straßenverkehrs usw.) verbauen Kindern den Zugang zur Wohnumgebung und verhindern somit, dass Kinder dort eigene Sozialwelten aufbauen können.

Nicht nur in Bezug auf die familiäre Lebenssituation, sondern auch hinsichtlich der Teilnahmemöglichkeiten von Kindern etwa an den Angeboten von Kinderkultur und in anderen Bereichen wird deutlich, dass die Schere zwischen begünstigten und benachteiligten Lebenslagen immer weiter aufgeht. Dem Verlust von traditionellen Einbindungen (Geschwistergruppe, Kinderclique in der Nachbarschaft) stehen neue Möglichkeiten gegenüber, etwa das erweiterte Angebot von Kinderkultur oder die Angebote der Medienkultur, die Kinder gezielt als potentielle Kunden anspricht. Um die Chancen heutigen Kinderlebens zu nutzen, sind Kinder davon abhängig, ob sie in gut ausgestatteten Räumen leben bzw. ob sie Eltern haben, die ihnen soziale Kontakte erschließen und Angebote der Kinderkultur finanzieren können.⁹

(c) Kinder als benachteiligte Gruppe

Ungeachtet der Tatsache, dass es vielen Kindern heute so gut geht wie nie zuvor, kommen alle Untersuchungen und Berichte, etwa die regelmäßigen Familienberichte der Bundesregierung oder der Armuts- und Reichtumsbericht „Lebenslagen in Deutschland“, übereinstimmend zur Erkenntnis, dass Familien mit Kindern materiell massiv benachteiligt sind und dass das Armutsrisiko mit der Kinderzahl überproportional ansteigt, da der größte Teil der „Kinderkosten“ nicht von der Gesamtgesellschaft, sondern von der Familie aufgebracht wird. Armut ist aber nicht nur materiell zu verstehen: es gibt auch eine emotionale Armut, weil Eltern und andere Bezugspersonen nicht die Zeit haben (oder sich nicht die Zeit nehmen), den Kindern die Zuwendung zu geben, die sie brauchen; nicht selten sind Kinder in der Familie vernachlässigt und Gewaltanwendung ausgesetzt. Insgesamt sind Kinder, deren Zahl sowohl absolut als auch als relativer Anteil an einer immer älter werdenden Gesamtbevölkerung kontinuierlich zurückgeht, zunehmend eine benachteiligte Bevölkerungsgruppe.

(d) Bildungsprozesse

Innerhalb der grundlegenden Bildungsprozesse kommt der Familie eine besondere Bedeutung zu als Ort, der emotionalen Rückhalt gibt und die Entwicklung von Vertrauen und Zugehörigkeitsgefühl ermöglicht sowie Kinder als ganze Personen wahrnimmt. Unter heutigen Lebensbedingungen können Familien nicht mehr allein die erforderlichen sozialen, emotionalen und kognitiven Erfahrungen und Lernmöglichkeiten bieten; sie benötigen die gesellschaftliche Unterstützung in vielfältiger Form und zu einem frühen Zeitpunkt. Im Vergleich mit anderen Ländern wird in der PISA-Studie deutlich, dass die frühe Förderung außerhalb der Familie in Deutschland bei weitem nicht ausreichend erfolgt.

⁹ Zu diesem Thema ist nachdrücklich auf das „Familienpapier“ der Landessynode der ELKB von 1999 zu verweisen.

Für ihre Entwicklungswege und Bildungsprozesse benötigen Kinder Zeit, die sich nicht unter dem Druck von Effizienz verkürzen lässt, ebenso wie vertrauensvolle Beziehungen zu den Eltern und anderen nahen Personen, da nur aus Vertrauen Zutrauen zu sich selbst und zum Leben erwächst.

(e) Religiöses Interesse von Kindern

Kinder entwerfen schon sehr früh selbstständig ihre eigene Religion und ihre „eigene Theologie“, insbesondere dort, wo in einer Gesellschaft von Gott die Rede ist und es vielfältige Ausdrucksformen von Religion gibt. Für ihre eigenen Erfahrungen und Deutungen benötigen Kinder auch in religiösen Fragen Freiräume, nicht nur Korrektur oder Belehrung durch Erwachsene. Gleichzeitig sind Orientierung und Einüben in religiöse Praxis an unterschiedlichen Orten unverzichtbar, da ein Traditionsabbruch in religiösen Fragen in Familien häufig festzustellen ist.

3.

Lebenslagen von Jugendlichen

(a) Ausgangspunkt

War früher die „Statuspassage Jugend“ vergleichsweise einheitlich, so zerfällt sie heute in plurale Verlaufsformen und Zeitstrukturen, jeweils abhängig von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des individuellen Aufwachsens. Die Unterschiede etwa hinsichtlich Geschlecht, sozialen Verhältnissen, schulischer Laufbahn, ethnischer Zugehörigkeit, beruflichem Werdegang und materiellen Möglichkeiten sind so dominant, dass mehrere „Jugenden“ nebeneinander existieren, die in unterschiedlichen Altersphasen beginnen und enden.

(b) Jugendleben der Gegenwart – Merkmale

Der lange existierende bildungsoptimistische Lebensentwurf, der von der Jugendzeit als Vorbereitung und Qualifizierung und von einem Erwachsenenleben als Lebensphase der „verschobenen Belohnung“ und Bewährung ausging, hat weithin seine Gültigkeit verloren. Selbstsuche, experimentelle und expressive Selbstinszenierungen haben sich bis in das Alter der 10-14-Jährigen vorverlagert. Zugleich schieben sich die typischen Probleme der Erwachsenenwelt immer stärker in das Jugendalter hinein. Angesichts der Arbeitslosigkeit steht die Frage nach einer verlässlichen beruflichen Perspektive mehr im Vordergrund als die klassischen Selbstfindungsfragen.

Für Jugendliche ohne abgeschlossene Schul- und/oder Berufsausbildung ist die Situation besonders prekär, da sich diesen gering Qualifizierten kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt eröffnen. Zu den Ursachen, die Jugendliche in ihrer Ausbildung scheitern lassen, gehören auch ein familiäres oder soziales Umfeld, das die Entwicklung der nötigen Potentiale behindert, oder mangelnde aktive und passive Deutschkenntnisse.

Trotz des wirtschaftlichen Konkurrenzdrucks sind viele Jugendliche bereit und fähig, sich den Herausforderungen flexibel und optimistisch zu stellen. Die meisten von ihnen sammeln möglichst viele Optionen in der Hoffnung, dass daraus ein Puzzle von verschiedenen kombinierbaren Qualifikationen und Kompetenzen entsteht, die durch das Leben tragen. Ehrenamtliches – auch kirchliches – Engagement steht dementsprechend mehr und mehr unter der Frage, ob und wie die investierte Zeit und Energie einer späteren Berufstätigkeit zugute kommt.

(c) Bildungsprozesse

Das gegenwärtige Bildungssystem führt in Verbindung mit der Situation auf dem Arbeitsmarkt zu einer immer längeren Verweildauer in Bildungseinrichtungen. Für die Mehrheit der Jugendlichen heißt Jugendsein zugleich Schülersein bis zur Volljährigkeit und darüber hinaus; so sind in der Altersgruppe zwischen 16 bis 20 Jahre lediglich 1 Prozent erwerbstätig, rund ein Drittel Auszubildende und etwa 15 Prozent ohne Ausbildungs- oder Arbeitsplatz, aber 50 Prozent Schüler bzw. Schülerinnen. Außerhalb dieses Schul- und Bildungssystems zerfallen die Rollenkonstellationen „Lehrerinnen und Lehrer“ und „Schülerinnen und Schüler“, da sich die Jugendlichen dort in ganz anderen Rollen wiederfinden. Dies bedeutet, dass neben schulischen Bildungsangeboten den Jugendlichen auch außerschulische Bildungserfahrungen anzubieten sind und ihnen offen stehen müssen.

(d) Leben in mehreren Welten

Jugendliche leben gleichzeitig und parallel in mehreren Welten: Sie surfen durch unterschiedliche gesellschaftliche Teilsysteme, entsprechen den unterschiedlichen Rollenanforderungen und integrieren die damit verbundenen Widersprüche. Unabhängig von der sozialen Situation des Einzelnen spielen die verschiedenen Jugendkulturen und Jugendszenen eine prägende Rolle, wobei die jeweilige Szenezugehörigkeit häufig innerhalb kürzester Zeit gewechselt wird.

Die raschen Wandlungen und Veränderungen – zu denen auch soziologisch-demographische Faktoren wie jugendliche Gruppierungen von deutschstämmigen Minderheiten und Migranten zählen – erschweren eine stabile Identitätsentwicklung. Die geschlossenen Konzepte der Lebensführung und der Identität erweisen sich für die Mehrzahl der Jugendlichen als nicht mehr tragfähig und sinnvoll. Die Identitätsbildung geschieht damit meist innerhalb des Prozesses ständigen Wandels. Dies erfordert die Kunst, die Balance zu halten zwischen der Selbstinterpretation und der „Einheit des Selbst“, dem „eigenen roten Faden im Leben“ einerseits und dem flexiblen Rollenwechsel je nach Anforderung der Umwelt andererseits.

(e) Religiöses Interesse von Jugendlichen

Die Fragen nach Werten und Lebenssinn und damit nach religiösen Kategorien werden von Jugendlichen nicht losgelöst von ihre(n) Lebenswelt(en) gestellt, sondern auf dem Hintergrund ihres Alltags, d.h. einer Lebensführung, die in der Regel keine geschlossenen und ausschließenden Antworten verträgt. Sie suchen nach Orientierungshilfen, die hilfreich sind zur Bewältigung der eigenen Biographie und sich dabei als plausibel und glaubwürdig erweisen.

Der religiöse und weltanschauliche Pluralismus erscheint Jugendlichen normal und vertraut, die Unterschiede zwischen Konfessionen und Religionen werden relativiert. Die Frage nach Gott und die sie umgebenden Lebensfragen bilden einen Ausgangspunkt des religiösen – nicht aber kirchlich-institutionellen – Interesses. Diese oft nur versteckt oder defensiv formulierten Fragen liegen häufig unter einer Oberfläche, die primär von den Fragen und Herausforderungen des Alltagslebens geprägt sind. Die von außen meist nicht oder nur partiell wahrnehmbare religiöse Praxis Jugendlicher ist gekennzeichnet von einer großen Vielfalt: sie reicht über Kategorien wie „nicht vorhanden“ bzw. „kein Bedürfnis“ über ein eigenständig geflochtenes spirituelles „Patchwork“, das sich aus Elementen unterschiedlicher Religionen und Geistesströmungen speist, bis hin zu einer ausgeprägten christlichen Frömmigkeit.

4.

Lebenslagen von Erwachsenen

(a) Ausgangspunkt

In den westlichen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften hat sich eine Dreiteilung des Lebenslaufes in Vorbereitungs-, Arbeits- und Ruhestandsphase ausgebildet, die im wesentlichen stabil ist, trotz der zahlreichen gesellschaftlichen Veränderungen. So sind beispielsweise die zeitlichen Abgrenzungen verschoben – die Ausbildungszeit ist ausgedehnt, die Erwerbsarbeitszeit zusammengezogen, der Ruhestand verlängert –, die einzelnen Phasen vermischt („lebenslanges Lernen“) und gesellschaftliche Leitbilder vereinheitlicht, so dass sich Erwartungen und Verhalten von Jungen und Alten einander annähern („Immer-jugendlich-Sein“, Leistungsfähigkeit und Aktivsein bis ins hohe Alter).

(b) Erwachsene der Gegenwart – Merkmale

Die Lebenslagen Erwachsener sind geprägt durch erhebliche soziale Differenzen, die sich in der Beschreibung der bundesdeutschen Gesellschaft als einer Zwei-Drittel-Gesellschaft niederschlägt und damit deutlich macht, dass rund ein Drittel der Bevölkerung von der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung nicht profitiert. Auch ohne die Kategorisierung von sozialen Klassen lässt sich feststellen, dass zwischen den Lebenslagen und den Lebenssituationen von Arbeitslosen und Arbeitenden, von Einheimischen und Migranten, von Obdachlosen und Managern Welten liegen.

Innerhalb der verschiedenen Lebensphasen durchziehen lebenslaufotypische Herausforderungen, wichtige Passagen oder Übergänge in der eigenen Biographie und kritische Lebensereignisse das Erwachsenenleben. Krankheit, Tod eines nahen Angehörigen, Verlusterfahrungen und andere einschneidende Erlebnisse erschüttern die Betroffenen in den meisten Fällen und führen häufig zu einer tiefgreifenden Veränderung im Lebenslauf. Doch anders als zu früheren Zeiten werden diese überwiegend individuell erlebt und bewältigt.

Erwachsene haben sich ständig unter nicht selten schwierigen Bedingungen zu behaupten, zu beweisen und zu bewähren: Im Erwerbsleben ist mehr und mehr Flexibilität und Mobilität erforderlich, da es kaum noch Arbeitsplätze gibt, die über Jahre und Jahrzehnte hinweg Stabilität und Kontinuität gewährleisten und ein gesichertes Einkommen garantieren. In der Partnerschaft sind alte Rollenbilder aufgelöst, aber neue Rollenbilder noch nicht überall entstanden bzw. etabliert.

Neben der vielbeschriebenen „Midlife-crisis“, der Krise um die Lebensmitte, ist vermehrt von zwei weiteren Lebenskrisen die Rede: der „empty nest-Krise“ und der „Quarterlife-Krise“. Die „empty nest-Krise“, die Zeit, in der die eigenen Kinder das Haus verlassen (empty nest = leeres Nest) steht zeitlich nahe an der „Midlife-crisis“, also oft am Übergang von der ersten Lebenshälfte in die zweite. Die „Quarterlife-Krise“ betrifft dagegen die jungen Erwachsenen in der Zeit zwischen 20 und 25 Jahren, einer Zeit, in der berufliche und private Festlegungen erfolgen, die aber noch korrigierbar erscheinen und in den folgenden Jahren häufig auch – selten freiwillig – aufgehoben und verändert werden.

(c) Familie und Beruf

Seit längerer Zeit weisen besonders junge Frauen eine erkennbar höhere Bereitschaft auf, neue Lebenswege zu beschreiten und sich mit großem Einsatz eine Basis für eine selbständige Lebensführung einschließlich Berufsfähigkeit zu erarbeiten. Mit der männlichen Seite eint sie die Vorstellung und Erwartung, dass sich Familie und berufliches Engagement verbinden lassen.

Diese Sichtweise ändert sich allerdings bei den Frauen ab Mitte 20: die Balance zwischen Familien- und Berufsleben verlagert sich zugunsten von Familie und Partnerschaft. Wegen des geschlechtsspezifisch geteilten Arbeitsmarkts und höherer Zugangsbarrieren sind sie stärker verunsichert, ob sie ihre Lebens- und Berufspläne verwirklichen können.

Trotz aller guten Absichten der Lebens- bzw. Ehepartner, eine partnerschaftliche Verantwortung für Haushalt und Familienarbeit zu praktizieren, wird diese zumeist nicht realisiert. Um ihre ehemals erhofften bzw. geplanten Lebensvorstellungen nicht aufzugeben, nehmen Frauen dann in der Regel eine Doppelbelastung in Familie und Beruf in Kauf, die nicht nur enorme Kraft und Selbstvertrauen abverlangt, sondern auch eine kreative und phantasievolle Lebensgestaltung jenseits traditioneller Lebensgestaltungs-Muster erfordert, oder verzichten zunehmend auf Kinder.

(d) Religiöses Interesse von Erwachsenen

Das religiöse Interesse von Erwachsenen ist häufig gekennzeichnet von dem Bedürfnis nach Orientierung und religiöser Bildung. Stärker als Männer entdecken in dieser Phase Frauen ihr wieder erwachtes Interesse an Religion und suchen nach einer Spiritualität, die ihnen angemessen ist und ihre Suche und ihre Fragen ernst nimmt. Dies zeigt sich insbesondere dann, wenn sie als Mütter (bzw. als Väter) auf die religiösen Fragen ihrer Kinder eingehen und sowohl kindgerecht als auch fachlich fundiert antworten sollen, insbesondere zu schwierigen Themen wie Krankheit oder Tod.

Da nicht nur mit Blick auf Kinder der jeweilige Lebensübergang (rite de passage) je nach Situation implizit als auch explizit als spirituelle Wegmarke gedeutet und erlebt wird, kommt dem Segen bei Taufen und Konfirmationen, bei Trauungen und (Familien)Gottesdiensten eine hervorgehobene Bedeutung zu. Christliche Begleitung ist aber auch bedeutsam in Krisenzeiten wie dem Ende einer Beziehung oder beim Tod geliebter Menschen.

5.

Lebenslagen von älteren Erwachsenen

(a) Ausgangspunkt

In einer Gesellschaft, die immer stärker von der wachsenden Zahl älterer Menschen geprägt ist, kommen die Lebenslagen von älteren Menschen zunehmend neu und differenzierter in den Blick. Ältere Menschen sind zufriedener und unternehmungsfreudiger, aktiver, besser ausgebildet und beweglicher und finanziell im Normalfall deutlich besser ausgestattet denn je, was zugleich das eigene Empfinden von Alter, Altwerden und Altsein mehr und mehr in höhere Lebensalter verschiebt.

Anders als oft vermutet, sind rund Dreiviertel der 75-Jährigen in ihrem Alltagsleben nicht oder nur geringfügig eingeschränkt und selbst die Mehrheit der 90-Jährigen ist weder siech oder leidend noch dauerhaft bettlägerig. Diesen positiven Lebenssituationen von älteren Menschen stehen schwierige, kritische und entwürdigende Lebenssituationen gegenüber, die geprägt sind von Einsamkeit, Diskriminierung, Krankheit, Pflegebedürftigkeit und menschenunwürdiger Behandlung in Einrichtungen und/oder Familienverbänden, aber auch von finanziellen Einschränkungen und Begrenzungen. Gerade ältere und alte Frauen sind heute noch in höherem Maße von Altersarmut betroffen, da sie häufig nur kurze Beitragszeiten in der Rentenversicherung haben und im Alter mit Klein- und Kleinstrenten leben müssen.

(b) Ältere Erwachsene der Gegenwart - Merkmale

Der demographische Wandel hat innerhalb einer Verlängerung und Veränderung der Alterszeit zur Ausprägung von drei verschiedenen Phasen der Alterszeit geführt.

Phase 1 ist dadurch gekennzeichnet, dass ältere Menschen über solche Ressourcen verfügen, die eine aktive und selbstorganisierte Lebensgestaltung und die Option für ein gesellschaftliches und soziales Engagement ermöglichen.

In Phase 2 reduzieren sich die zur Verfügung stehenden materiellen, geistigen und körperlichen Ressourcen, ohne eine eigenständige alltägliche Lebensgestaltung ernsthaft zu beeinträchtigen.

Phase 3 zeichnet sich dadurch aus, dass älteren Menschen zu wenig Ressourcen bereitstehen, um eigenständig ihr Leben zu gestalten; dies bedeutet, dass sie in dieser Phase auf fremde Hilfe und Unterstützung angewiesen sind.

(c) Die Dimensionen des Alterns

Altern geschieht mehrdimensional, als physisches, willentlich-handelndes und geistiges, psychisches und soziales Altern. Während die „fluide Intelligenz“, die sich besonders bei abstraktem Problemlösen und figuralem Denken zeigt, in der Regel nachlässt, erhält sich meist eine „kristalline Intelligenz“ als angesammeltes Erfahrungswissen und als bereichsspezifisches Expertenwissen. Wenn die Verständigung zwischen den Generationen stattfinden soll, sind die jüngeren Menschen gefragt, dieses Erfahrungswissen aufzugreifen, zu würdigen und für das eigene Leben fruchtbar zu machen.

(d) Religiöses Interesse von älteren Erwachsenen

In Anknüpfung an die verschiedenen Dimensionen und die unterschiedlichen Phasen des Alterns zeigt sich das religiöse Interesse von älteren Menschen in einer großen Vielfalt und Vielschichtigkeit. Mit Blick auf den natürlich fortschreitenden Prozess des Älterwerdens gewinnen Fragen nach Krankheit, Leiden und Sterben an Bedeutung, ebenso wie der Wunsch nach spirituell-geistlicher Bildung und Einübung in entsprechende Formen wie Gebet und Meditation, Gesten und Riten, Symbole und Bilder, Texte und Musik. Wie in vorhergehenden Lebenslagen auch zeigt sich dieses religiöse Interesse einerseits häufig nur versteckt oder in Andeutungen; andererseits spielen viele ältere Menschen als Großeltern eine wichtige Rolle in der Weitergabe religiöser Traditionen an die Enkelgeneration.

Von besonderer Bedeutung ist der Wunsch nach einem begleiteten, würdevollen Prozess des Alterns und des Sterbens. Angesichts der zunehmenden Einsamkeit und sozialen Isolation im Alter kommt hier dem christlich verwurzelten Angebot der Begleitung und der Gemeinschaft eine hervorgehobene Bedeutung zu.

2.2. Evangelische Bildung in der Arbeit mit Kindern

1.

Vorschulalter

(a) Familie als Bildungsträger / Familienbildung

Familie ist der erste und grundlegende Ort und Träger von Bildung. Nicht nur das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend spricht daher vom „herausragenden Stellenwert der Familie im Bildungsgeschehen“.

Neben der Familie eröffnen die in vielen Kirchengemeinden entstandenen Eltern-Kind-Gruppen mit Raum für freiere und selbstorganisierte Formen eine erste, niederschwellige Plattform, um unter anderem religiöse Fragen im Kindesalter thematisieren zu können. Neben Anregungen und Hilfen in Fragen der (religiösen) Erziehung bieten Eltern-Kind-Gruppen den Müttern und Vätern gegenseitige Kontaktmöglichkeiten, einen Ort des Erfahrungsaustausches und praktische Hilfen an. Damit wird erkennbar, dass nicht nur das Kind, sondern die gesamte Familie als Subjekt im Mittelpunkt dieses Arbeitsbereichs steht.

In diesem besonderen Bereich bieten die Evangelischen Bildungswerke und die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Erwachsenenbildung (AEEB) als Träger von Familienbildung Begleitung und Fortbildung für Mitarbeitende an.

Über gezielte Angebote, insbesondere Krabbelgottesdienste, können Familien in Kontakt mit der Kirchengemeinde vor Ort kommen, deren Angebote wahrnehmen und eine (emotionale) Heimat finden. Dies setzt wiederum seitens der Kirchengemeinde die Bereitschaft voraus, diesen Bereich als genuinen Bestandteil der Gemeindegarbeit zu betrachten, die spezifischen und vielschichtigen Lebenssituationen von Familien mit Kindern wahr- und ernst zu nehmen und die Botschaft des Evangeliums in entsprechenden und ansprechenden Formen situationsgerecht zu vermitteln.

Die Arbeit der evangelischen Familienbildungsstätten und der Familienbildung bieten einerseits Hilfe in den Fragen der frühkindlichen Religiosität und verstehen sich andererseits als Anwalt für Familienfragen im politischen Bereich. Über religiöse Themen im engeren Sinne hinaus umfassen die Bildungsangebote alltagspraktische Fragen zur Stärkung von Familien in ihrer je unterschiedlichen Situation im täglichen Leben und werden dadurch zu einem Ort, an dem Eltern Probleme besprechen, neue Fähigkeiten entwickeln und Gestaltungsideen für den Alltag bekommen.

Weitere Einrichtungen innerhalb der ELKB im Bereich „Arbeit mit Kindern“, insbesondere die jeweiligen Arbeitsfelder im „Amt für Jugendarbeit“ und im „Amt für Gemeindedienst“ in Nürnberg, haben sowohl das Vorschul- als auch das Schulalter im Blick. Sie erarbeiten unter anderem Materialien für religiöse Sozialisation und Glaubensfragen von Kindern, die gleichermaßen den Gruppen in den Kirchengemeinden und den einzelnen Eltern Anregungen und praktische Hilfen bieten, etwa Broschüren wie „Beten mit Kindern“ oder „MIKI – das Magazin für die Arbeit mit Kindern“.

(b) Tageseinrichtungen für Kinder

In evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder werden Bildungsprozesse vom Kind her gestaltet: Elementarpädagog/innen arrangieren eine Umwelt, in der die eigenständige Bildung von Kindern angestoßen und gefördert wird. Die evangelischen Tageseinrichtungen bieten eine wichtige Basis, um Kindern und ihren Eltern Kontakt mit religiösen Fragestellungen zu ermöglichen. Immer mehr Kinder erleben an diesen Orten erste Begegnungen mit dem Glauben an Gott. Neben christlichen Ritualen wie Morgen- oder Tischgebet, wird auch im gestalteten Alltag gemeinsam mit Eltern und Kindern erlebt und reflektiert, wie Glaube in praktischen Lebensvollzügen Gestalt gewinnt. Dadurch erschließen sich Kinder die religiöse Welt in ihrer Vielfalt und gewinnen eine eigene Position. Darüber hinaus lernen Kinder an diesem Ort Selbstständigkeit und Verantwortung sowie den Umgang mit Konflikten.

Durch diesen erfahrungsbezogenen Prozess bietet die Bildungsarbeit der evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder einerseits ein Hineinwachsen in lebendige christliche und kirchliche Traditionen, wie dem Jahreskreislauf, auch und gerade angesichts der multikulturellen und multireligiösen Vielfalt, die in den meisten Kindertagesstätten längst zum Normalfall geworden ist. Andererseits ermöglicht diese Bildungsarbeit – jeweils auf der Basis von gegenseitiger Partnerschaft und Anerkennung – Kontakte und Verknüpfungen mit der jeweiligen Kirchengemeinde, ihren Angeboten – wie etwa Familiengottesdienste – und ihrem Konzept von Gemeinde und Gemeindeaufbau.

Mit dem Besuch in einer der derzeit fast 1.200 Kindergärten, Kinderkrippen, Kinderhorte oder Netz für Kindergruppen erfahren weit über 60.000 Kinder und deren Eltern täglich, auf welche Art und Weise Bildung in evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder gestaltet und vollzogen wird. Daraus ergibt sich ein verantwortliches Handeln sowohl der Mitarbeitenden in den Kindertagesstätten als auch der Kirchengemeinde als Träger solcher Einrichtungen. Dies zeigt sich für beide Seiten unter anderem in einer kontinuierlichen Qualifizierung in pädagogischen, rechtlich-wirtschaftlichen und religiösen Fragen, einer vertrauensvollen Zusammenarbeit und Kommunikation sowie in der steten Herausforderung, das evangelische Profil sichtbar und erlebbar zu machen.

Der „Bayerischen Landesverband Evangelischer Tageseinrichtungen und Tagespflege für Kinder e.V.“ mit Sitz in Nürnberg unterstützt die Träger von evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder bei der Erfüllung ihrer Aufgaben. Dazu bietet der Verband Fachberatung sowie Fort- und Weiterbildungen für die über 800 Trägervertreter/innen und deren mehr als 6.000 pädagogischen Mitarbeiter/innen. Daneben vertritt der Verband die Interessen der Träger in der Öffentlichkeit und vor Entscheidungsträgern in der Politik und nimmt Einfluss auf die für die Bildung in evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder notwendigen Rahmenbedingungen.

2.

Schulalter

(a) Öffentliche Schulen und Religionsunterricht

Der evangelische Religionsunterricht an öffentlichen Schulen erreicht Woche für Woche rund 400.000 Schülerinnen und Schüler und ist damit das zentrale evangelische Angebot für Kinder und Jugendliche, mit christlichen Inhalten bekannt und vertraut zu werden. Aufgrund des Traditionsabbruchs in Familien und gesellschaftlichen Strukturen spielt die Vermittlung von religiösem Grundwissen eine zunehmende Rolle. Zugleich darf der personale Aspekt der Begegnung mit dem Evangelium durch die Person des Lehrers bzw. der Lehrerin und durch die Klassengemeinschaft nicht in den Hintergrund geraten.

Im Religionsunterricht werden Kinder und Jugendliche im Raum der Schule in die Weltsicht des christlichen Glaubens eingeführt und auf ihrem Weg zur Selbstfindung begleitet. Ein evangelischer Religionsunterricht, der die Kommunikation der Schülerinnen und Schüler mit dem Evangelium fördert, ermutigt die Schülerinnen und Schüler zu einem Leben aus der Hoffnung des christlichen Glaubens im Vertrauen zu sich selbst, zu ihren Mitmenschen und auf Gott. Aus dem Blickwinkel des christlichen Menschenbildes wird soziales und kommunikatives Leben eingeübt; (spirituellen) Formen wie Innehalten, Feiern und Beten kommt dabei ein besonderes Augenmerk zu.

Im Zusammenhang mit staatlichen Programmen einer Entwicklung von Schule bekommt der „Lebensraum Schule“ für Schülerinnen und Schüler und für Lehrkräfte eine zentrale Bedeutung. Eine kirchliche Förderung dieses Bildungsprogramms, die im Religionsunterricht beginnend sich auf das ganze Schulleben auswirken kann, stellt eine Herausforderung für die aktuelle Religionspädagogik und die kirchlichen Ressourcen dar. Die Chance für die Kirche, als Partner in der Schulentwicklung und in der Neuformulierung von Lehrplänen gefragt und geschätzt zu werden, waren noch nie so groß wie heute.

Kirchliche Vertreter/innen gewinnen zunehmend an Bedeutung als Indikatoren im Raum der Schule, ob der in der Schulpolitik verstärkt festzustellende Trend einer wachsenden Leistungsmessung dem Wohle aller Beteiligten entspricht oder als Instrument eines frühzeitigen Ausleseprozesses missbraucht wird.

Auf dem Hintergrund einer grundsätzlichen Bejahung von Leistung und Leistungskontrolle, zählt es zu den besonderen Aufgaben von evangelischen Lehrkräften, für leistungsschwächere Schüler/innen einzutreten, die Würde des Menschen nicht von seiner Leistungsfähigkeit abhängig zu machen und bewerten zu lassen und für gezielte Angebote für leistungsschwächere Schüler/innen Sorge zu tragen.

In der aktuellen Diskussion um die Ganztagschule und die Ganztagesbetreuung unterstützt die ELKB insbesondere den in dieser Form verstärkt umzusetzenden Aspekt eines ganzheitlichen Bildungsansatzes und die Chance einer intensiveren Förderung von leistungsschwächeren Schüler/innen bzw. von Schüler/innen aus einem schwierigeren familiären und sozialen Umfeld. Die ELKB fördert die Einbindung von außerschulischen Partnern in der Ganztagesbetreuung, auch von Einrichtungen der evangelischen Kirche, der evangelischen Jugendverbandsarbeit und von Kirchengemeinden vor Ort.

Das Religionspädagogische Zentrum der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern / RPZ (Heilsbronn) ist die zentrale Aus- und Fortbildungsstätte für den schulischen Bereich. Im RPZ werden Lehrkräfte, Pfarrer/innen und Religionspädagog/innen durch gezielte Aus- und Fortbildungsangebote auf ihre Aufgaben in der Schule und die Herausforderungen im evangelischen Religionsunterricht vorbereitet und qualifiziert. Darüber hinaus werden, wie auch in der Gymnasialpädagogischen Materialstelle in Erlangen, Unterrichtsmaterialien erarbeitet, neue

Lernformen erprobt (Lernwerkstatt) und Lehrpläne für Evangelische Religionslehre entwickelt. Am Institut für Lehrerfortbildung, das dem RPZ angeschlossen ist, besuchen jährlich rund 1.400 staatliche und kirchliche Religionslehrkräfte Fortbildungslehrgänge. Weiterhin qualifiziert das RPZ Katechet/innen und Volksschullehrer/innen für das Fach Evangelische Religionslehre.

(b) Evangelische Schulen

Schulen und Internate in kirchlich-diakonischer Trägerschaft waren von jeher Ausdruck des Willens seitens der evangelischen Kirche, eigene Vorstellungen schulischen Lernens zu entwickeln und dort, wo Staat und Gesellschaft noch zögerten, Antworten auf (neue) drängende Bildungsbedürfnisse zu geben. Vor diesem Hintergrund ist und bleibt es für die ELKB eine wesentliche Aufgabe, in Form von Schulen und Internaten in kirchlicher Trägerschaft das eigene Bildungsverständnis modellhaft umzusetzen und damit zugleich auch künftig in Fragen von zeitgemäßer Bildung und Erziehung wahr- und ernst genommen zu werden.

Die rund 130 Evangelischen Schulen und Internate in Bayern sind Lern- und Lebensorte für etwa 19.000 Kinder und Jugendliche und rund 1.800 Lehrkräfte. Schülerinnen und Schüler erleben eine ganzheitliche Förderung ihrer Entwicklung aus dem Blickwinkel eines christlichen Menschenbildes, ganzheitlich orientierte Lernfelder sowie ein vom christlichen Menschen- und Gottesbild geprägtes Schulklima. Als neue Herausforderung erarbeiten und erproben Evangelische Schulen derzeit fächer- und konfessionsübergreifende Konzepte einer, auch religiösen Bildungsarbeit. Ein Schwerpunkt Evangelischer Schulen liegt in der Bildung von Kindern und Jugendlichen mit einem erhöhten Förderbedarf in ihrer geistigen, körperlichen, emotional-sozialen oder sprachlichen Entwicklung.

Evangelische Schulen formulieren kontinuierlich ihren gemeinsamen Bildungsauftrag und passen ihn veränderten Zeitsituationen an. Sie entwickeln in allen Einrichtungen vor Ort ein eigenständiges Profil. Damit geben sie dem öffentlichen Schulwesen entscheidende Impulse für Konzepte der Inneren Schulentwicklung und leisten auch weiterhin Pionierarbeit für das gesamte Bildungswesen. Der Gedanke eines Lebensraums, den die Schule in ganzheitlicher Weise allen am Schulleben Beteiligten bieten kann, ist in Evangelischen Schulen und Internaten schon lange präsent. Evangelische Schulen betrachten die Ganztagschule als ein Modell, das in besonderer Weise einen solchen Bildungsansatz und eine intensive Förderung der Schüler/innen ermöglicht. Qualitätsbewusstsein und Qualitätsentwicklung sind für Evangelische Schulen Teil ihres Wesens. Evangelische Schulen, orientiert an ihrem Auftrag, bleiben flexibel und innovationsfreudig.

Die Nachfrage nach Plätzen in Evangelischen Schulen übersteigt zumeist das vorhandene Angebot erheblich, nicht zuletzt deshalb, weil auch weniger kirchenverbundene Schüler/innen und Eltern starkes Interesse an einem Platz in einer Schule in evangelischer Trägerschaft haben. Gerade darin liegt eine Chance, diese Personen in Kontakt mit kirchlichem Leben und protestantischer Bildungsvorstellung zu bringen.

Mit der Evangelischen Schulstiftung in Bayern mit Sitz in Nürnberg existiert innerhalb der ELKB ein Dachverband für alle Evangelischen Schulen und Internate in Bayern. Sie ist zugleich eine Servicestelle, die – neben dem Finanzmanagement und der Personalverwaltung – unter anderem Modelle von evangelischen Schulen etwa durch Lehrer/innen-Fortbildung und Qualitätsentwicklungsprojekte fördert, begleitet und umsetzt.

(c) Außerschulischer Bereich

Über den Bereich der Schule hinaus bieten Kirchengemeinden, Dekanate und andere Einrichtungen Bildungsangebote für Kinder an. Diese Angebote eröffnen Raum für Freundschaften und tragende Bindungen und finden sich beispielsweise in der Kindergruppenarbeit und in der Arbeit der Jugendverbände sowie in der evangelischen Gemeindejugend. Projekte wie Kinderbibelwochen, Kinderbibeltage, Kinderkirchentage, Kinder- und Familienfreizeiten etc. ermöglichen Kindern - und teilweise ihren Familienangehörigen - Freiräume für spezifische und situationsgerechte Freizeitgestaltung, Angebote für religiöse Fragen und Orientierung sowie erste Schritte für Formen von Selbstorganisation und damit Möglichkeiten für soziales Lernen und Leben. Insgesamt verlagert sich die Arbeit in diesem Bereich weg von regelmäßig stattfindenden Gruppen hin zu Projektarbeit.

Bei Krisen und Entwicklungsstörungen nehmen Einrichtungen der Jugendhilfe in evangelischer Trägerschaft unterstützende und familienergänzende Funktionen wahr.

In Bayern besuchen täglich etwa 2.000 Schülerinnen und Schüler einen evangelischen Kinderhort oder eine altersgemischte Kindertageseinrichtung für Vorschulkinder und Schulkinder.

Religiösen Ausdrucksformen und kirchlichen Traditionen begegnen Kinder in dieser Lebensphase in Kindergottesdiensten, Kids-Go (Gottesdiensten mit älteren Kindern), Schulgottesdiensten und anderen Formen von spirituellen und geistlichen Angeboten.

Insgesamt verfolgt die Arbeit mit Kindern innerhalb der bayerischen Landeskirche ihre Ziele im Kontext des Bildungsanspruchs als Anregung und Bestärkung in einem Prozess des Aufwachsens von Mädchen und Jungen. Sie stellt Räume zur Verfügung, in welchen Kinder ihr Selbstbewusstsein, ihre sozialen Kompetenzen, demokratischen Grundhaltungen sowie spirituell-religiösen Erfahrungen erleben, entfalten und entwickeln können.

2.3. Evangelische Bildung in der Arbeit mit Jugendlichen

1.

Schulalter

(a) Konfirmandenarbeit

In der lebensbiographisch wichtigen Übergangsphase von der Kindheit in das Jugendalter geschieht durch die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden in besonderer Weise Bildung als Lebensbegleitung. Konfirmandenarbeit lädt getaufte und nicht getaufte Jugendliche ein, gemeinsam zu entdecken, was das Evangelium von Jesus Christus für ihr Leben bedeutet. Dabei sind die Lebenswelt, die Erfahrungen und die Fragen der Konfirmandinnen und Konfirmanden Ausgangs- und Zielpunkt der zu behandelnden Inhalte und Themen. In der Begegnung und Vermittlung von zentralen christlichen Inhalten werden die Jugendlichen in ihrer Werteorientierung und Verantwortung unterstützt.

Die Angebote und das Leben der evangelischen Kirchengemeinde vor Ort und der Diakonie sind der Raum, in dem die Konfirmandinnen und Konfirmanden Orientierung gewinnen, sich selbst reflektieren, Gemeinschaft untereinander erfahren sowie Spiritualität und Nächstenliebe erleben.

Eine am evangelischen Profil und an der Lebenssituation der Jugendlichen orientierte Konfirmandenarbeit kann sich nicht ausschließlich in wöchentlichen Stundentakteinheiten erschöpfen. Stattdessen gehören offene Formen wie Konfirmandentage, -freizeiten und -projekte ebenso zu einer zeitgemäßen Konfirmandenarbeit wie KonfiCamps und andere innovative Angebote, da diese offener, vielfältige Struktur die Bereitschaft der Jugendlichen fördert, Sinn- und Lebensfragen zu thematisieren, Probleme mit sich selbst und in ihrem Familien- und Freundeskreis anzusprechen und sich mit Glaubensfragen auseinander zu setzen. Als innovatives Projekt in diesem Bereich hat sich zudem „konfiweb.de“, das Internet-Angebot der bayerischen Landeskirche, etabliert.

Verbunden mit der zunehmenden Vielfalt in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, die auch den Kontakt und die Einbeziehung der Eltern umfasst, verändert sich auch die Gruppe derjenigen, die die Konfirmandenarbeit in einer evangelischen Kirchengemeinde verantwortlich gestalten. Konfirmandenarbeit wird vielerorts von Teams engagiert übernommen. Diese Teams setzen sich zusammen sowohl aus Ehrenamtlichen – etwa Mitgliedern der Kirchenvorstandes oder ehemaligen Konfirmandinnen bzw. Konfirmanden – als auch aus Haupt- bzw. Nebenamtlichen – etwa Pfarrer/innen, (Religions-) Pädagog/innen, Diakon/innen und Kirchenmusiker/innen.

Dem Religionspädagogischen Zentrum in Heilsbronn und seinem Referat Konfirmandenarbeit kommt die Aufgabe zu, die an der Konfirmandenarbeit Beteiligten aus- und fortzubilden, Material für eine aktuelle, zeitgemäße Konfirmandenarbeit zu erarbeiten und anzubieten und eine kontinuierliche Begleitung und Unterstützung, etwa in pädagogischen Fragen, bereitzustellen.

(b) Außerschulische Jugendbildung

In all ihren Lebens-, Organisations- und Arbeitsformen stößt die evangelische Jugendarbeit Bildungsprozesse an und hat damit erheblichen Einfluss auf die Persönlichkeits- und Lebensbildung junger Menschen. In Gruppen, Projekten, Aktionen und alternativen Gemeinschaftsformen auf Zeit, wie etwa Jugendfreizeiten, geschieht in den Verbänden und Angeboten der Evangelischen Jugend außerschulische Jugendbildung in einer langen Tradition.

In der evangelischen Jugendarbeit bezieht sich Bildung auf die Ganzheit des Lebens junger Menschen mit dem Ziel gelingenden Lebens als Lebenskunst. Bildung in der Evangelischen Jugend wird verstanden als ein umfassender Prozess humaner Entwicklung und der Entfaltung derjenigen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die junge Menschen in die Lage versetzen zu lernen, Potentiale zu entwickeln, kompetent zu handeln, Probleme zu lösen und Beziehungen zu gestalten. Über Anwendungswissen hinaus zielen Bildungsprozesse in der evangelischen Jugendarbeit auf orientierendes Wissen, das ethische Urteilsfähigkeit und Umgang mit Wissen und Sinnstiftung ermöglicht, auf die Entwicklung von Kritik-, Diskurs- und Entscheidungsfähigkeit sowie auf die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Evangelische Jugendarbeit bietet Räume für eigene und altersgemäße christlich-religiöse Erfahrungen. Sie begleitet Jugendliche bei der persönlichen Aneignung und Reflexion religiöser Erfahrung und fördert die Entwicklung eigenständiger spiritueller Kompetenz.

Die Angebote der evangelischen Jugendarbeit berücksichtigen die eigenen Interessen von Kindern und Jugendlichen und deren Fragen zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen. Als jugenddominierter Raum bietet evangelische Jugendarbeit (Gelegenheits-)Strukturen, die von Jugendlichen und Mitarbeiter/innen als Anlässe für informelle und nicht formale Bildungsprozesse genutzt werden. Darüber hinaus wird in der evangelischen Jugendarbeit ehrenamtliches Engagement ermöglicht, gefördert und begleitet. Dazu finden entsprechende Ausbildungen statt wie etwa Jugendleiter/innen-Grundkurse oder das Mentoring-Projekt für Jugendliche in Leitungsfunktionen.

Die Evangelische Jugend erreicht in ihrer Gemeinde- und Verbandsjugendarbeit jährlich rund 140.000 junge Menschen in derzeit 6.600 Gruppen und 6.800 weiteren Angeboten und wird getragen von etwa 11.500 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Fortbildungsangebote des Amts für Jugendarbeit (Nürnberg) und des Studienzentrums für evangelische Jugendarbeit in Josefstal gewährleisten eine kontinuierliche Bildung ehrenamtlicher, neben- und hauptamtlicher Mitarbeiter/innen.

Evangelische Bildung in diesem Bereich steht auch künftig vor der Herausforderung, sich den neuen Lebenssituationen und Lebensgefühlen junger Menschen zu stellen und jugendgemäße Angebote zur Sinnfindung und Orientierung unter evangelischer Perspektive zu entwickeln. Alle Formen entsprechender Angebote fußen dabei auf dem christlichen Menschen- und Gottesbild.

(c) Schulischer Bereich

Wie für Kinder spielt auch für die Jugendlichen der Religionsunterricht eine wichtige Rolle für die kirchliche Bildung in diesem Lebensalter. Eine besondere Herausforderung stellen schulbezogene Projekte der Jugendarbeit sowohl für die Schule als auch für die Kirche dar. An dieser Schnittstelle vermittelt evangelische Bildung in besonderer Weise die Entwicklung von Kreativität in Projekten und Aktionen, in Partizipation und Selbstorganisation. Die Teilhabe an diesen Bildungsangeboten ist allen Jugendlichen zu ermöglichen, unabhängig ihrer Herkunftsfamilie, ihrer sozialen Schichtung und ihrem Leistungsvermögen.

2.

Ausbildungszeit

Evangelische Jugendbildung bietet durch die Arbeit der Jugendverbände die Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement und fördert damit die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung in Kirche, Gesellschaft und Politik.

Die gesellschaftlichen Entwicklungen stellen immer wieder neue Herausforderungen an die evangelische Jugendsozialarbeit, die unter anderem von der EJSa (Evangelische Jugend- und Sozial-Arbeit) getragen wird. Die EJSa betrachtet die Förderung sozial benachteiligter und individuell beeinträchtigter junger Menschen weithin als ganzheitliche Förderung an Leib, Seele und Geist und bietet entsprechende Angebote zur sozialen, schulischen und beruflichen Integration.

Evangelische Bildung eröffnet aber auch Raum, religiöse Ausdrucksformen zu finden. Diese Bildungsdimension stellt eine tragfähige Plattform für (individuelle) Lebensentwürfe dar und schafft zugleich Möglichkeiten eines Übergangs in die Erwachsenenwelt der christlichen Gemeinde. Dabei sucht sie gemeinsam mit den jungen Menschen spezifische Gemeinschaftsformen und stellt Räume für einen Austausch über gelebten Glauben und sinnerfülltes Leben bereit.

Berufsbildende Schulen in kirchlicher und diakonischer Trägerschaft bieten eine fachlich qualifizierte Ausbildung und leisten in besonderer Weise einen wichtigen Beitrag zur Sicherung einer qualifizierten Pflege, Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Menschen mit Behinderung. Darüber hinaus ermöglichen sie Orientierung für das jeweilige Berufsbild und Berufsfeld auf dem Hintergrund des christlichen Menschen- und Gottesbildes.

2.4. Evangelische Bildung in der Arbeit mit Erwachsenen

1.

Evangelische Bildung in der Arbeit mit Erwachsenen nimmt Menschen in ihrer Mündigkeit und in ihren individuellen und gesellschaftlichen Bezügen ernst. Sie bietet Beheimatung auf Zeit und ein Engagement ohne Vereinnahmung. Sie ist ein Angebot zur Daseins- und Handlungsorientierung, zur Lebensbewältigung und zur Sinnstiftung auf dem Boden der Botschaft des Evangeliums und will ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen, auch in Krisenzeiten wie Erwerbslosigkeit. Wie andere Bildungsbereiche auch setzt evangelische Erwachsenenbildung auf partnerschaftliches Suchen und nicht auf autoritative Setzung, auf demokratisch-partnerschaftliche Begleitung von Menschen und nicht auf ein Reden und Handeln von oben herab.

Evangelische Bildungsarbeit mit Erwachsenen beschäftigt sich mit Themen, die für Menschen wichtig und für die Gesellschaft relevant sind. Sie bezieht Position aus dem protestantischen Verständnis heraus, bietet aber auch Plattformen für Dialoge und Foren, um Menschen in ihrer eigenen Meinungsbildung und Positionierung zu unterstützen. Durch die Orientierung an jeweils spezifischen Themen ihres Umfeldes vor Ort erhält sie zusätzlich ein lokal und regional geprägtes Profil.

Die Arbeit der evangelischen Erwachsenenbildung bietet in besonderer Weise Orientierung in ethischen Fragen, fördert die allgemeine und religiöse Sprachfähigkeit und hilft den Menschen, ihr eigenes Leben im gesellschaftlichen Umfeld verantwortlich zu gestalten. Darüberhinaus bietet sie Raum für die Beschäftigung mit Glaubensfragen und mit der christlichen Tradition. Mit der Erwachsenenbildung meldet sich die evangelische Kirche in Fragen der gesellschaftlichen Entwicklung zu Wort und wird ihrer Verantwortung gerecht. Mit der Erwachsenenbildung nimmt die Kirche diejenigen Formen der Mitgliedschaft und Beteiligung ernst, die den gegenwärtigen Lebensformen und der heutigen Lebensgestaltung entsprechen.

2.

Die evangelische Erwachsenenbildung hat ihren Platz auf verschiedenen Ebenen der ELKB und stellt inzwischen ein flächendeckendes Netz von Einrichtungen dar, die örtlich, regional und zentral Erwachsenenbildung anbieten. Sie ist verankert in zahlreichen Kirchengemeinden. Diese leisten einen wesentlichen Beitrag vor allem in der Arbeit mit den Zielgruppen junge Familien, Frauen und Senior/innen. Diese Bildungsarbeit wird unterstützt und gestärkt durch die Evangelischen Bildungswerke, die in fast allen bayerischen Dekanaten präsent sind und die den Gemeinden beratend in inhaltlichen und organisatorischen Fragen zur Seite stehen. Darüber hinaus bieten die Evangelischen Bildungswerke - neben eigenen übergemeindlichen Veranstaltungen - insbesondere Fortbildungen für Ehren-, Neben- und Hauptamtliche an, auch im Auftrag der einzelnen Kirchengemeinden. Eine zentrale Aufgabe stellt dabei die Beratung und die Begleitung der zahlreichen Eltern-Kind-Gruppen dar.

In sieben großen Städten in Bayern existieren neben den Bildungswerken zugleich Evangelische Bildungszentren bzw. Evangelische Stadtakademien; teilweise mit über 40-jähriger Geschichte wie in München, Nürnberg und Würzburg oder mit einer jüngeren Geschichte wie in Augsburg, Bayreuth, Erlangen und Regensburg. In ihrer Arbeit setzen die Evangelischen Bil-

ditionszentren / Stadtakademien ihren Schwerpunkt auf zentrale Veranstaltungen im städtischen Kontext, die über stärker verbundene evangelische Kirchenmitglieder hinaus auch weniger bis kaum kirchenverbundene Mitglieder der bayerischen Landeskirche sowie Menschen mit anderer Konfession oder Religion erreichen. Häufig kooperieren die Bildungszentren / Stadtakademien mit anderen Partnern aus Bildungsarbeit, mit Einrichtungen und Gruppen aus dem gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Bereich.

Vor dem Hintergrund der in den einzelnen Städten jeweils in besonderer Weise vorhandenen Kompetenzen und Herausforderungen setzen Bildungszentren / Stadtakademien mehr und mehr je eigene Schwerpunkte und kooperieren zugleich mit anderen evangelischen Einrichtungen.

Neben der evangelischen Erwachsenenbildung in den Kirchengemeinden, in Bildungswerken und Bildungszentren / Stadtakademien geschieht evangelische Bildung mit Erwachsenen auch an vielen weiteren Orten und Einrichtungen innerhalb der ELKB. Dazu zählen unter anderem die Evangelische Akademie Tutzing, die Landvolkshochschulen in Bad Alexandersbad, am Hesselberg und in Pappenheim, die ökumenischen Lernorte im Missionswerk (Neuendettelsau) und im Kirchlichen Entwicklungsdienst (KED) in Nürnberg sowie die weiteren zahlreichen Bildungshäuser, die zwischen Schwanberg und Josefstal mit ihrem je spezifischen Angebot für unterschiedliche Zielgruppen die evangelische Bildung in der Arbeit mit Erwachsenen prägen.

Die Evangelische Akademie Tutzing schaltet sich mit landes- bzw. bundesweiter und zunehmend auch internationaler Ausstrahlung in die öffentliche Diskussion gesellschaftlich, politisch und theologischer relevanter Fragen ein. Dabei bringt sie weit über den Kreis der eng verbundenen Kirchenmitglieder hinaus unterschiedliche Perspektiven und Interessen miteinander ins Gespräch und leistet so aus protestantischer Perspektive einen Beitrag zur Orientierung für die einzelnen Teilnehmenden und darüber hinaus für die gesellschaftliche und politische Öffentlichkeit.

Als Dachverband der Evangelischen Erwachsenenbildung hat sich die „Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Erwachsenenbildung in Bayern e.V.“ (AEEB) mit Sitz in Tutzing etabliert, in der durch die 74 staatlich anerkannten Einrichtungen der evangelischen Erwachsenenbildung das breite Spektrum sichtbar und erkennbar wird. Durch rund 39.000 Veranstaltungen mit den Schwerpunkten „Theologie/Religion/Philosophie“ und „Lebens- und Erziehungsfragen“ werden jährlich etwa 930.000 Teilnehmer/innen in Bayern erreicht.

2.5. Evangelische Bildung in der Arbeit mit älteren Erwachsenen

1.

Die Verlängerung und Veränderung der Lebenszeit erfordert neue Arbeitsformen in der kirchlichen Arbeit und veränderte Grundhaltungen aller Beteiligten. Auf Grund der unterschiedlichen Bedürfnisse und anstehenden Lebensaufgaben in den genannten Altersphasen kommen Formen evangelischer Erwachsenenbildung dem Bedürfnis von Selbstorganisation und Eigenverantwortung entgegen.

Zur evangelischen Bildung in der Arbeit mit älteren Menschen gehört untrennbar das generationenübergreifende Gespräch, wie es beispielsweise in der stetig wachsenden Zahl von „Erzählcafés“ geschieht, in denen Menschen von ihren Erfahrungen berichten und sich darüber austauschen. Im Gegenüber zur gesellschaftlich prägenden Jugendlichkeits- und Fitnessideologie bis ins hohe Alter, macht evangelische Altenarbeit deutlich, dass das Alter beschwerlich werden kann und greift bewusst die belastenden Seiten dieser Lebensphase auf. Nach christlichem Glauben sollen Menschen in Würde, versöhnt und ohne Einsamkeit sterben dürfen.

2.

Die evangelische Bildung in der Arbeit mit älteren Menschen orientiert sich in ihren Angeboten an den in den Lebenslagen beschriebenen drei Phasen des Alters.

So sind in der ersten Altersphase Angebote der evangelischen Bildung wichtig, die sich auf das vorhandene zeitliche, materielle und geistige Potential dieser Menschen beziehen und Möglichkeiten zum Engagement enthalten. Dazu zählen Angebote für ehrenamtliches Engagement, Übernahme von Verantwortlichkeiten im kirchlichen Leben und Entdecken von neuen Glaubens- und Lebensinhalten im Sinne des lebenslangen Lernens, sowie die Offenheit und Unterstützung für Netzwerkarbeit und Selbstorganisation.

Evangelische Bildungsarbeit in der zweiten Altersphase setzt Themen der weiteren Lebensplanung – etwa Betreutes Wohnen, Pflege, Trauer- und Erinnerungskultur – in den Mittelpunkt. Auch der Veranstaltungsrahmen ist modifiziert: Zeiten und Orte werden an die Lebenssituation der Menschen angepasst und berücksichtigen beispielsweise den eingeschränkteren Bewegungsradius und den veränderten Lebensrhythmus mit Veranstaltungen tagsüber.

In der dritten Altersphase treten Bildungsangebote hinter andere Bedürfnisse zurück. Die Begleitung auf dem Lebensweg in diakonischer und seelsorgerlicher Weise wird zentral. In Bildungsangeboten geht es vor allem um praktische Lebenshilfe oder auch um Angebote für Angehörige.

3.

Unabhängig von der Angebotsform steht in der Arbeit mit älteren Menschen vorrangig die Kirchengemeinde im Zentrum als die am Lebensort erfahrbare Lebensäußerung von Kirche. In ihren Aufgaben wird die Kirchengemeinde von den Bildungswerken unterstützt und ergänzt.

Gleichzeitig ist eine öffnende, übergemeindliche Form von kirchlicher Arbeit notwendig. Diese Form berücksichtigt die soziologischen Entwicklungen wie zum Beispiel geringere Bindungsbe-

reitschaft an Institutionen, Nutzenorientierung und veränderte Wünsche in Bezug auf Autonomie und Anonymität, Bindung, Vertrautheit und Bereitschaft zu Engagement. Bildungswerke, Bildungszentren, Akademien, Landvolkshochschulen und andere Bildungseinrichtungen nutzen dabei ihre spezifischen Möglichkeiten und bieten beispielsweise Seniorenakademien an.

2.6. Aus-, Fort- und Weiterbildung

1.

Grundansatz

Die ELKB lebt vom Engagement von Menschen, die ehrenamtlich oder hauptberuflich mitarbeiten. Die Aus-, Fort- und Weiterbildung dieser Mitarbeitenden spielt deshalb eine zentrale Rolle. Orte gemeinsamen Lernens gewinnen hierbei zunehmend an Bedeutung. An solchen Orten kann das gelingende Zusammenwirken von ehrenamtlich und hauptberuflich Mitarbeitenden sowie von Mitgliedern der verschiedenen Berufsgruppen untereinander gefördert werden. Auf diese Weise wird einer mehrperspektivischen und mehrdimensionalen Wahrnehmung von Wirklichkeit stärkeres Gewicht eingeräumt.

Die Kriterien und Ansprüche, die in dem vorliegenden Konzept entfaltet sind, gelten für den gesamten Bereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung.

2.

Ausbildung

Die ELKB übernimmt in vielerlei Hinsicht Ausbildungsverantwortung und leistet damit einen wertvollen Bildungsbeitrag – zum einen für die Kirche selbst, zum anderen aber auch für die Gesellschaft und hier nicht nur für die jüngere Generation, sondern auch für Menschen, die sich beruflich neu orientieren.

Im allgemein bildenden schulischen Bereich sowie in der Berufsbildung der Kernfelder theologisch-pädagogischer und musischer Berufe unterhalten die Landeskirche, die Diakonie sowie andere kirchennahe Träger und Stiftungen eigene Ausbildungseinrichtungen. Für die kirchlichen Berufe sind dies die Evangelische Fachhochschule für Religionspädagogik in Nürnberg, die Diakonenschule und die Diakoninnenschule in Rummelsberg, die Hochschule für Kirchenmusik in Bayreuth, die Augustana-Hochschule in Neuendettelsau sowie die Predigerseminare. Zu den Ausbildungsstätten zählen außerdem allgemein bildende Schulen, Fachoberschulen, Fachschulen, Fachakademien sowie die Evangelische Fachhochschule für Sozialpädagogik und Pflegemanagement in Nürnberg. Darüber hinaus sind im Kontakt mit der Landeskirche weitere Ausbildungs- und Studiengänge an anderen Einrichtungen wie beispielsweise Universitäten (theologische Fakultäten und Lehrstühle für Lehramtsstudium) oder Beamtenfachhochschulen eingerichtet.

Das breite Spektrum von Berufen im Raum von Kirche, Diakonie und Schule zeigt sich in der seit 2001 vom Ausbildungsreferat der ELKB durchgeführten Berufsmesse, bei der sich zuletzt 23 Berufe präsentierten. Verstärkt werden im Ausbildungsbereich berufsgruppenübergreifende Kooperationen und übertragbare Modelle gesucht.

Ausbildung im kirchlichen Bereich setzt darauf, dass auch bei stagnierendem oder rückläufigem Stellenrahmen gut ausgebildeter und qualifizierter Nachwuchs gebraucht wird. In allen Ausbildungsbereichen spielen sowohl inhaltliche und didaktisch-methodische, als auch personenbezogene Bildungsaspekte eine Rolle. Das kirchliche Ausbildungsinteresse ist nicht nur auf die Bedürfnisse der Kirche bezogen, sondern versteht sich auch als Beitrag für Menschen in einer Phase der Orientierung und Entwicklung, die den weiteren Lebensweg wesentlich bestimmt. Information und Beratung des sich bildenden Menschen sind in diesen Entwicklungs-

schritten ein wichtiges Angebot. Bereits in der Ausbildung werden deshalb erste Teile einer Personalentwicklung für künftige kirchliche Mitarbeitende angelegt bzw. angewandt.

3.

Fort- und Weiterbildung

Die Landeskirche unterstützt und bezuschusst die Fort- und Weiterbildung sowie Zusatzausbildung ihrer ehrenamtlich und hauptberuflich Mitarbeitenden. Dabei wird unterschieden zwischen Fortbildung, Weiterbildung und Zusatzausbildung. Fortbildung qualifiziert das fachliche Handeln im derzeitigen Arbeitsfeld, Weiterbildung vermittelt neue Qualifikationen, um in andere Arbeitsfelder wechseln zu können, und Zusatzausbildung qualifiziert zusätzlich für eine andere Tätigkeit.

Das Ziel von Fortbildung¹⁰ ist es, die Kompetenzen der ehrenamtlich und hauptberuflich Mitarbeitenden für die kirchliche Arbeit in den vier Bereichen fachlich-inhaltlich, personal-kommunikativ, spirituell und theologisch zu erhalten, zu vertiefen, weiter zu entwickeln und zu ergänzen. Aus diesem Grund veröffentlicht das Landeskirchenamt jedes Jahr eine Übersicht, die Fortbildungsmöglichkeiten auflistet.

Kriterien für die Anerkennung von Fortbildungsmaßnahmen sind:

- gemeindliche, einrichtungsbezogene und gesamtkirchliche Notwendigkeit: die Fortbildung muss für die Ausübung des Dienstes und des Ehrenamtes hilfreich und förderlich sein,
- sachliche Qualität der Fortbildungsangebote: die Fortbildungsmaßnahmen müssen didaktisch und methodisch qualifiziertes Lernen ermöglichen,
- die Situation der Fortzubildenden: die Fortbildungsmaßnahmen sollen neben den sachlichen Erfordernissen und Notwendigkeiten, die sich aus den beruflichen und ehrenamtlichen Situationen ergeben, auch die Interessen der ehrenamtlich und hauptberuflich Mitarbeitenden berücksichtigen.

Zu möglichen Formen der Fortbildung gehören u.a. Fachkurse, Praktika, berufsbegleitende Studientage, Mentoring, Projektseminare, trainings on the job usw. sowie beratende Angebote wie z.B. Coaching oder Supervision.

Fortbildung in den ersten Amts-, Dienst- bzw. Berufsjahren, Stipendien für Promotion und Habilitation, Studienurlaub sowie das Programm „Leitung wahrnehmen in der Kirche“ und die Schulleitungsqualifikation sind spezielle Angebote.

Damit ein vielfältiges Fortbildungsangebot zur Verfügung steht, arbeitet die Landeskirche mit über 70 Anbietern von Fortbildungen zusammen.

Mit Blick auf die Herausforderungen der kommenden Jahre ist es von zentraler Bedeutung, dass die Fortbildungsangebote im Bereich der theologischen und spirituellen Kompetenz mit dazu beitragen, die Sprachfähigkeit der ehrenamtlich und hauptberuflich Mitarbeitenden in Glaubensfragen weiter zu entwickeln und zu vertiefen.

¹⁰ Die im weiteren Verlauf dieses Abschnitts entfalteten Aussagen zum Bereich Fortbildung gelten entsprechend für den Bereich der Weiterbildung bzw. der Zusatzausbildung.

3. Bildung in der ELKB - Zusammenfassung und Ausblick

1.

Grundlage

Bildung ist seit der Reformation untrennbar mit der protestantischen Identität verknüpft, Bildung als ganzheitliche Persönlichkeitsbildung ist wesentlicher Bestandteil des evangelischen Profils. Bildung ist für die Kirche ein zentrales Zukunftsthema, daher ist auch die Zukunft der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) untrennbar mit der Frage nach Bildung verbunden. Bildung ist heute und morgen eine unaufgebbare Grund- und Kernaufgabe kirchlichen Handelns innerhalb der ELKB.

2.

Bildung aus evangelischer Sicht

Bildung aus evangelischer Sicht

- erzieht zum Frieden, zur gegenseitigen Toleranz und zur Verständigung mit Menschen der eigenen Kultur und Religion und mit Menschen anderer Kulturen und Religionen, unterstützt ökumenisches Lernen und den konziliaren Prozess, fördert die soziale, politische und wirtschaftliche Gerechtigkeit auch in globaler Sicht und trägt Sorge für das von Gott geschenkte Leben in seiner Vielfalt sowie für Gottes gute Schöpfung,
- berücksichtigt die individuell-persönliche Entwicklungs- und Lebensgeschichte des Menschen in seinen unterschiedlichen Lebensstufen und Lebensphasen als Kind, als Jugendliche/r, als Erwachsene/r und als ältere/r Erwachsene/r und fördert das Verständnis und Zusammenleben zwischen den Generationen,
- schöpft aus der jüdisch-christlichen Überlieferung, stellt sich der eigenen Geschichte und hält die Erinnerung an die Shoa wach; sie stellt sich gegen Antisemitismus und engagiert sich für Menschenrechte,
- erinnert an die Maße und Grenzen menschlicher Geschöpflichkeit und ermutigt in der Kraft des befreienden Evangeliums von Jesus Christus, bei gesellschaftlichen Aufgaben verantwortungsvoll mitzuwirken und in der Werte-Debatte christliche Inhalte und protestantische Standpunkte einzubringen und zu vertreten,
- bezieht sich auf alle Menschen in allen Lebens- und Bildungsbereichen und versteht Bildung nicht als isolierten Teilbereich kirchlichen Handelns, sondern entfaltet Bildung in allen kirchlichen Arbeitsfeldern und Handlungsdimensionen.

3.

Mehrdimensionale Bildung

Innerhalb eines zeitgemäßen evangelischen Bildungsansatzes bedarf es einerseits eines „bildenden Lernens“, das auf Basiswissen in Kernbereichen ausgerichtet ist und sich für eine Grundbildung einzusetzen hat. Andererseits sind aus evangelischer Sicht zusätzliche Bildungsdimensionen und Bildungsaufgaben unerlässlich, die in der aktuellen bildungspolitischen Diskussion nicht oder nicht ausreichend Berücksichtigung finden.

Dazu zählen in besonderer Weise:

- eine ethische Bildung, die Wertbewusstsein, moralisch verantwortetes Denken und Handeln sowie Verantwortungsgefühl entwickelt und stärkt,
- eine politische und soziale Bildung, die den konstruktiven Umgang mit Aggression, den Abbau von Gewalt und die Konflikt-, Kompromiss- und Friedensfähigkeit fördert sowie für Demokratie und Menschenrechte eintritt,
- eine musisch-ästhetische Bildung, die für die Relevanz von kulturellen Werken und Gedanken wirbt sowie künstlerische Ausdrucksfähigkeit und Gestaltungsmöglichkeiten, aber auch ihr Verstehen können entwickeln hilft,
- eine medienpädagogische Bildung, die zu Kompetenz in der verantwortlichen Nutzung vielfältigster medialer Angebote verhilft und fundierte Kenntnisse über Herausforderungen, Gefahren und Chancen des Medienzeitalters vermittelt,
- eine religiöse Bildung, die die Transzendenz und die Frage nach Gott ins (öffentliche) Gespräch bringt, christliche Glaubensinhalte vermittelt, religiöse Sprachfähigkeit fördert und Formen von Spiritualität unterstützt, die den Inhalten und dem Wesen des christlichen Glaubens Ausdruck verleihen.

4.

Bildung in Lebenslagen

Seit Jahrhunderten begleitet die Kirche Menschen auf ihrem Lebensweg und ihrem Menschsein. In der Lebensbegleitung im Bereich von Erziehung und Bildung hat die Reformation wesentliche Impulse gegeben und die Basis gelegt, den Protestantismus als „Bildungsbewegung“ zu markieren. Auf dieser Grundlage sind in der evangelischen Kirche zahlreiche Einrichtungen, Initiativen und Aktivitäten entstanden, die sich dem Programm von „Bildung als Lebensbegleitung“ verschrieben haben. In der Konsequenz des Ansatzes von Bildung als Lebensbegleitung orientieren sich die Angebote und Herausforderungen an evangelische Bildung an den jeweiligen Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und älteren Erwachsenen.

5.

Bildung in allen Handlungsfeldern und -dimensionen

Evangelische Bildung, die als Grundaufgabe kirchlichen Handelns Teil protestantischen Profils ist, muss sich auf Menschen in allen Lebens- und Bildungsbereichen beziehen und dort überall präsent und wahrnehmbar sein.

Bildung und Bildungsverantwortung entfalten sich daher in allen kirchlichen Handlungsfeldern und Dimensionen kirchlicher Arbeit.¹¹ Dies geschieht beispielsweise in Gottesdienst und Gemeindegemeinschaft, in Seelsorge und Verkündigung, in Mission und Ökumene, in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und älteren Erwachsenen in den Kirchengemeinden, in der Kinder- und Jugendhilfe, in Kindertagesstätten, Schulen, Betrieben, Hochschulen, in gesellschaftlichen Diensten und vielen anderen Einrichtungen: „Wie der ganze Mensch ist Bildung in ihrem menschlich verpflichtenden Sinn unteilbar.“¹²

¹¹ Zu den kirchlichen Handlungsfeldern und Dimensionen kirchlicher Arbeit vgl. auch die „Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit in den nächsten Jahren“ der ELKB von 1998.

¹² EKD-Denkschrift „Maße des Menschlichen“, Seite 65.

Dies bedeutet, dass die ELKB eine Bildungsbewegung ist und bleiben muss. Eine evangelische Kirche behält ihre Weite und ihre Tiefe, wenn sie nach Bildung fragt, wenn sie sich nach Bildung fragen lässt und wenn sie sich immer wieder ihrer eigenen Bildungswurzeln erinnert.

6.

Bildung und die Lebenswelt

Das Bildungsangebot der ELKB bietet Raum für vielfältigste Zeit- und Streitfragen sowie religiöse und christliche Dimensionen und greift große und kleine Probleme und Herausforderungen, Anfragen und Zukunftsthemen auf.

Evangelische Bildungsarbeit hilft der Kirche, die Fragestellungen der Gegenwart wahrzunehmen und sich auf der Höhe der Zeit zu bewegen. Zugleich verhindert sie, dass Kirche in eine Nischenexistenz, in die Provinzialität oder eine gesamtgesellschaftliche Randposition abgleitet.

Die evangelische Kirche hält nicht zuletzt mit ihrer Bildungsarbeit Kontakt zu denjenigen – rund 80 Prozent – Kirchenmitgliedern, denen eine feste Bindung zu eng ist und die trotzdem bewusst Mitglied der evangelischen Kirche sind und bleiben wollen. In diesem Sinne ist evangelische Bildungsarbeit auch aktive und bewusste Mitgliederpflege.

7.

Bildung für alle Menschen

Bildung in der ELKB engagiert sich insbesondere für diejenigen, die verminderte oder stark eingeschränkte Bildungsmöglichkeiten haben. Sie ermöglicht auch benachteiligten Menschen und Menschen mit Behinderungen einen barrierefreien Zugang zu den Bildungsangeboten in der ELKB. Dabei meint ein barrierefreier Zugang neben baulichen und finanziellen Voraussetzungen vor allem die Möglichkeit einer selbstverständlichen und den jeweiligen Fähigkeiten entsprechenden Teilhabe an Bildungsangeboten. Benachteiligte Menschen und Menschen mit Behinderungen können auf diese Weise als Subjekt ihre Bildung selbstbestimmt gestalten bzw. mitgestalten.

8.

Bildung und finanzielle Ressourcen

Bildung braucht auch und gerade in finanziell schwierigen Zeiten und bei zurückgehenden kirchlichen Finanzen eine verlässliche, dauerhafte und angemessene Förderung auf allen Ebenen der ELKB, in den Kirchengemeinden und Dekanaten, in den Kirchenkreisen und seitens der Landeskirche. Die ELKB steht deshalb dafür ein, dass sie auch künftig im Rahmen ihrer jährlichen Haushaltsentscheidungen Ressourcen für ihre Bildungsarbeit zur Verfügung stellt.

Neben einer gesicherten finanziellen und personellen Grundausstattung müssen die Gedanken der Vernetzung, der Kooperation und der Entlastung verstärkt in den Vordergrund rücken und als elementares Kennzeichen einer zukunftsorientierten Bildungsarbeit verankert werden. Nicht alles muss von jedem Anbieter geleistet werden, nicht jedes Angebot muss ständig überall verfügbar sein. Eine erfolgreiche Vernetzung, Kooperation und Entlastung verhilft zu einer stärker ausgeprägten eigenen Profilierung und Schwerpunktsetzung und eröffnet ein verstärktes Engagement in modellhafte Projekte, die dann auch von anderen Trägern von Bildungsarbeit aufgegriffen werden.

9.

Bildung in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und älteren Erwachsenen

Familienarbeit

- Evangelische Bildungsarbeit mit und für Familien entfaltet auf dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Veränderungen ihr spezifisches Angebot insbesondere in den Bereichen Spiritualität und Lebensbewältigung.
- Neben der notwendigen Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz gilt es, immer wieder neue und zeitgemäße Formen zu entwickeln und anzubieten, die religiöse Sozialisation ermöglichen und vermitteln.
- Familienbildungsarbeit gelingt vor allem in Wohnraumnähe. Daher bieten sich die Kirchengemeinden in zunehmendem Maße als Orte der Familienbildung an. Für besondere Zielgruppen, etwa Familien mit Kindern mit Behinderungen, oder zur Vertiefung spezieller Themen, die beispielsweise besonderer (räumlicher) Voraussetzungen bedürfen, sind zusätzlich eigene Lernorte zu stärken.

Tageseinrichtungen für Kinder

- Evangelische Tageseinrichtungen für Kinder, die sich am evangelischen Profil orientieren, sind Orte der (ersten) Begegnung mit dem Glauben an Gott und Orte, an denen Kinder (und ihre Eltern) hineinwachsen in lebendige christliche und kirchliche Traditionen.
- Die Tageseinrichtung und die jeweilige Kirchengemeinde stehen in regelmäßigem Kontakt, pflegen einen gegenseitigen Austausch und entwickeln und realisieren gemeinsame Angebote.
- Die Arbeit evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder ist fester Bestandteil der Gemeindegearbeit und des Konzepts von Gemeindeaufbau. Unter der Voraussetzung vorhandener finanzieller Mittel ist es daher wünschenswert, ein möglichst flächendeckendes Angebot von evangelischen Tageseinrichtungen sicherzustellen.

Öffentliche Schulen und Religionsunterricht

- Die ELKB beteiligt sich über ihr Engagement im Religionsunterricht hinaus an der inhaltlichen und didaktischen Ausgestaltung der öffentlichen Schulen.
- Im Rahmen von betreuten Ganztagesangeboten an öffentlichen Schulen ist die Einbindung von kirchlicher schulbezogener Jugendarbeit, von Schüler/innenseelsorge und von Kirchengemeinden vor Ort und ihren jeweiligen Angeboten voranzutreiben und auszubauen.
- Die ELKB hält daran fest, dass der Religionsunterricht sowohl von kirchlichen als auch von staatlichen Lehrkräften erteilt wird, und dass dafür die entsprechende Lehrer/innen-Ausbildung als Aufgabe des Staates sicherzustellen ist.
- Für die Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung des evangelischen Religionsunterrichts sind die Fortbildungsmöglichkeiten für staatliche und kirchliche Lehrkräfte sowie spezielle Fortbildungsprogramme für Pfarrerinnen und Pfarrer zu intensivieren.

Evangelische Schulen

- Schulen und Erziehungseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft erfüllen exemplarisch den Erziehungs- und Bildungsauftrag gemäß dem Verkündigungsauftrag und dem Bekenntnis der ELKB.
- Evangelische Schulen und Internate tragen dazu bei, die diakonische und missionarische Funktion der Kirche für die Gesellschaft an exemplarischen Orten sicherzustellen. Dazu zählt wesentlich ein ausreichendes Angebot von allgemein bildenden Schulen, evangelischen Förderschulen und berufsbildenden Schulen innerhalb der ELKB.

- In Zukunft gehört es noch stärker als bisher zum Auftrag der ELKB, benachteiligte Menschen und Menschen mit Behinderungen zu fördern und durch spezielle schulische Bildungsangebote zu stärken.

Konfirmandenarbeit

- In der Konfirmandenarbeit kommen Jugendliche unterschiedlichster sozialer Herkunft und schulischer Bildung miteinander in Kontakt. Um dieser Situation gerecht zu werden, bedarf es Formen der Konfirmandenarbeit, die Alternativen zur wöchentlichen Gruppenstunde sowohl in zeitlicher und methodischer, als auch in personeller Hinsicht darstellen. Innerhalb derartiger Angebote, zu denen etwa KonfiCamps aber auch der Internet-Auftritt „konfiweb.de“ zählen, kommt der verstärkten Mitarbeit von Ehrenamtlichen eine besondere Bedeutung zu.
- Mit Blick auf die stetige Entwicklung des traditionellen Konfirmandenunterrichts hin zu einer vielgestaltigen Konfirmandenzeit innerhalb der ELKB sind verstärkt ehrenamtliche und hauptberufliche Mitarbeiter/innen für diese Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden zu gewinnen, zu fördern und zu qualifizieren.

Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der außerschulischen Bildungsarbeit

- Evangelische Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen berücksichtigt die sich stetig verändernde Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen und steht zugleich in der Verantwortung „das Evangelium in der Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen zu bezeugen“ (Ordnung der Evangelischen Jugend).
- Dazu bedarf es einerseits der (selbst)kritischen Reflexion dieser beiden Pole evangelischer Jugendarbeit. Andererseits ist die Förderung der Studienarbeit im Jugendbereich und die Suche nach neuen Wegen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen durch die evangelischen Jugendverbände und die Gemeindejugendarbeit in der ELKB zu verstärken und zu unterstützen.
- Stärker als bisher braucht es eine verbesserte und zukunftsfähige Zusammenarbeit von schulischer und außerschulischer Jugendarbeit.

Erwachsenenbildung

- Die Einrichtungen der Erwachsenenbildung nehmen die jeweiligen Herausforderungen in ihrem Arbeitsbereich bzw. ihrer Handlungsebene an und setzen dabei je eigene Schwerpunkte. Es ist erstrebenswert, dass sich beispielsweise die evangelischen Bildungszentren / Stadtakademien zu Kompetenzzentren für bestimmte Bereiche entwickeln, etwa für die Begegnung und den Dialog mit den Künsten, für Spiritualität, für die großen Fragen der Ethik oder für den interkulturellen und interreligiösen Dialog.
- Die Entwicklung von überregional tätigen Einrichtungen der Erwachsenenbildung innerhalb der ELKB hin zu Anbietern mit je eigenen inhaltlichen Schwerpunkten bzw. ihre Orientierung an bestimmten Zielgruppen ist zu unterstützen und zu fördern.
- Analog zu anderen Bildungsbereichen ist auch für die evangelische Erwachsenenbildung eine finanzielle Grundausstattung, die Verlässlichkeit und Planungssicherheit gewährleistet, sicherzustellen.

Arbeit mit älteren Erwachsenen

- Die Bildungsarbeit für diese Zielgruppe ist stärker als bisher zu vernetzen. Beratungs-, Schulungs- und Begleitungsangebote für Mitarbeitende sind vermehrt zu koordinieren und besser personell auszustatten. Die auszubauenden Angebote haben insbesondere den Bereich der Sinn- und Glaubensfragen sowie die Fragen der Lebensbewältigung im Blick. Daneben ist verstärkt der Dialog und Austausch zwischen den Generationen zu fördern.

- Mit Blick auf die Lebenssituation der älteren Menschen und der wachsenden Nachfrage nach entsprechenden Angeboten kommt hier der jeweiligen Kirchengemeinde und den diakonischen Einrichtungen vor Ort besondere Verantwortung zu.
- In dieser Bevölkerungsgruppe liegt ein großer, teilweise noch unentdeckter Schatz von Menschen, die sich für ehrenamtliches Engagement gewinnen lassen und bereit sind, ihre Kompetenzen, ihre Lebenserfahrung und ihre (zeitliche) Unabhängigkeit einzubringen. Ihre Förderung, Qualifizierung und Begleitung ist verstärkt als Aufgabe und Chance innerhalb der ELKB wahrzunehmen.

Aus-, Fort- und Weiterbildung

- Bildungsarbeit an und für ehrenamtliche, nebenamtliche und hauptberufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist als eine Aufgabe mit oberster Priorität innerhalb der ELKB zu klassifizieren und entsprechend zu unterstützen.
- Es ist anzustreben, dass alle kirchlichen Fortbildungseinrichtungen innerhalb der ELKB durch ein jeweils klar erkennbares Profil gekennzeichnet sind, das sich auch an den kirchlichen Handlungsfeldern ausrichtet.

10.

Bildung als Raum zum Wachsen

Bildung in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern bietet und gestaltet Raum zum Wachsen. Hier können sich Menschen und ihre Potenziale, ihre Beziehungen und ihre Gemeinschaft, ihr Glauben und ihr Hoffen entfalten und entwickeln. Wachsen meint nicht nur ein Reicherwerden im Sinne einer ständige Zunahme an Kräften, Energien und Erfahrungen, sondern auch ein Wachsen im und durch den Prozess des Reifens, der auch Schwäche und Krankheit bewusst mit einschließt und von der Liebe Gottes getragen ist.

Als Raum zum Wachsen ist Bildung in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern lebensbegleitend und lebensfördernd und eröffnet Räume für lebensbejahende Erfahrungen.

Anhang

1.

Mitglieder der Projektgruppe Bildungskonzept

- Kirchenrat Dr. Roland Gertz
Referent für Medien und Erwachsenenbildung, München
(Leiter der Projektgruppe)
- Direktor Klaus Buhl
Leiter des Religionspädagogischen Zentrums Heilsbronn
- Kirchenrätin Elisabeth Hann von Weyhern
Theologisches Planungsreferat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, München
- Dipl.Rel.-Päd.(FH) Michael Kaminski
Evangelische Stadtakademie München
- Kirchenrat Erich Noventa
Referent für Personalentwicklung, Fort- und Weiterbildung, München
- Kirchenrat Waldemar Pisarski
Landeskirchlicher Beauftragter für Erwachsenenbildung, Vorsitzender des Ausschusses Bildung, Erziehung, Jugend der Landessynode der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Augsburg
- Kirchenrat Albert Schweiger
Referent für Jugendarbeit und Zielgruppenarbeit, München
- Ltd. Schulstiftungsdirektor Pfarrer Wolfgang Storim
Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Schulstiftung in Bayern, Nürnberg
- Dipl.Rel.-Päd.(FH) Christine Ursel
Evangelische Fachhochschule Nürnberg

2.

Kontaktanschrift

Bildungskonzept
für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB)

- Dr. Roland Gertz, Kirchenrat
Leiter der Projektgruppe Bildungskonzept
Evang.-Luth. Kirche in Bayern / Landeskirchenamt
Meiserstr. 11-13
80333 München
Tel. 0 89 / 55 95 - 340
Fax 0 89 / 55 95 - 528
E-Mail: roland.gertz@elkb.de
- www.elkb.de/information

© ELKB 2004